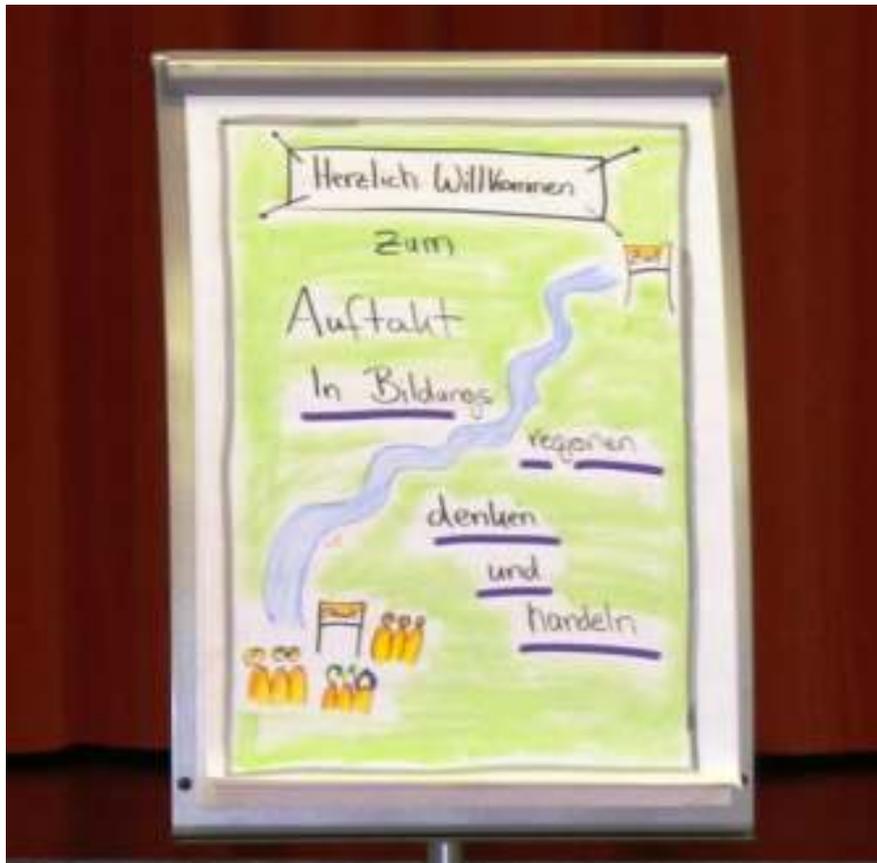


Dokumentation der Auftaktveranstaltung



„In Bildungsregionen denken und handeln“

17. Januar 2018, 09:30 bis 16:00 Uhr in der

Aula des Gymnasiums Riedberg

Friedrich-Dessauer-Straße 2

60438 Frankfurt am Main

Inhalt

Zum Rahmen der Veranstaltung.....	3
Ablaufplan	4
10:00 Uhr Einstieg in den Tag	5
10:15 Uhr Impuls I: Die Bedeutung der Bildungsregionen im Frankfurter iSEP und die Verzahnung mit den Inklusiven Schulbündnissen.....	8
11:00 Uhr Impuls II: Bildungslandschaften und Stadtentwicklung – Ideen, Bedeutungen, Schnittstellen.....	11
13:15 Uhr Einstieg: Zu welcher Bildungsregion kann ich mich zuordnen?	21
13:45 Uhr Ein erster Schritt in die Bildungsregionen	22
14:30 Uhr Bericht aus den Foren im Plenum	30
15:00 Uhr Weiteres Vorgehen im Projekt.....	43
15:45 Uhr Abschluss.....	47



Zum Rahmen der Veranstaltung

Kontext

Mit dem Beschluss des Integrierten Schulentwicklungsplanes (iSEP) 2015-19 ist der Auftrag verbunden, im Planzeitraum das Organisationsmodell der Regionalisierung zu entwickeln. Im iSEP 2020-2024 sollen dann sechs Bildungsregionen, statt bisher 11 Planungsbezirke, als Planungsgrundlage definiert sein. Die zukünftigen sechs Bildungsregionen bilden die planerische Grundlage für die weitere Vernetzung, den Aufbau der Kooperationsstrukturen und die gemeinsame Gestaltung der Bildungsprozesse in den Regionen. Die Entwicklung der Zuschnitte der Inklusiven Schulbündnisse (§ 52 HSchG), deren Implementierungsphase im kommenden Schuljahr ansteht, sollen in den Prozess mit einbezogen werden.

Zielsetzung

Die Veranstaltung ist Auftakt für den Verständigungsprozess mit allen Akteurinnen und Akteuren zum Organisationsmodell der Regionalisierung im Schulentwicklungsplan. Ziel der Auftaktveranstaltung ist, dass sich Verantwortungsgemeinschaften für die Bildungsregionen bilden. Die Erfahrungen der Bildungsregionen Süd und West sollen in die Veranstaltung einfließen und für den Prozess nutzbar werden. Im Mittelpunkt stehen erste Vorschläge für die gemeinsame Implementierung des Organisationsmodells „Regionalisierung im Schulentwicklungsplan“ sowie der Inklusiven Schulbündnisse. Daneben geht es um die gemeinsame Vernetzung aller Akteurinnen und Akteure in den Regionen.

Zielgruppe

Kommunale Ämter- und Fachabteilungsebene, die mit der kommunalen Bildungsplanung und benachbarten Planungen befasst sind, Schulaufsichtsbehörde, Leitungen der Beratungs- und Förderzentren, Zentrum für Erziehungshilfe (ZfE), Schulleitungen, Jugendhilfeausschuss, an Schulen tätige Träger der Jugendhilfe, StadtschülerInnenrat, Stadtelternteilnehmer, Kinderbeauftragte.

Format der Veranstaltung

Zwei Impulsreferate sollen die Auftaktveranstaltung einleiten:

- (1) Bildungslandschaften und Verflechtungen zwischen Pädagogik und Stadtentwicklung,
- (2) Bildungsbegriff und das Organisationsmodell Regionalisierung im Schulentwicklungsplan sowie die Verzahnung mit der Implementierung Inklusiver Schulbündnisse.

Im zweiten Teil der Veranstaltung geht es um „erste Schritte in die Bildungsregionen“. Sechs Foren bieten die Möglichkeit grundsätzliche Fragestellungen zu den Bildungsregionen zu bearbeiten als auch Vernetzungen und Kooperationen aufzubauen.

Ablaufplan

Zeit	Was	Wer
09:30	Ankommen bei Kaffee und Tee	
10:00	Einstieg in den Tag: Begrüßung, Ziele der Auftaktveranstaltung, Vorstellung des Ablaufs	Frau Sauer, Leiterin des Stadtschulamtes Herr Kreher, Leiter des Staatlichen Schulamtes Herr Weigel, Moderator
10:15	Impuls I: Die Bedeutung der Bildungsregionen im Frankfurter iSEP und die Verzahnung mit den Inklusiven Schulbündnissen	Frau Ripperger, Leiterin der Stabsstelle Pädagogische Grundsatzplanung im Stadtschulamt Frankfurt, Frau Dr. Neumann, Staatliches Schulamt Frankfurt
	Zeit für Verständnisfragen	
11:00	Impuls II: Bildungslandschaften und Stadtentwicklung Ideen, Bedeutungen, Schnittstellen	Prof. Dr. Thomas Coelen, Universität Siegen
	Zeit für Verständnisfragen	
12:30	Mittagspause	
13:15	Einstieg: Zu welcher Bildungsregion kann ich mich zuordnen? Soziometrische Aufstellung „in Bildungsregionen“	
13:45	Ein erster Schritt in die Bildungsregion sechs Bildungsregionsforen zu vier Fragestellungen	Frau Emmert, Frau Erbacher, Frau Ripperger, Frau Hullen, Frau Dr. Doerner, Frau Wormsbächer
14:30	Bericht aus den Foren im Plenum	
15:00	Weiteres Vorgehen im Projekt Interview mit den Regional Koordinatorinnen, weitere Planung	Frau Ripperger, Frau Wormsbächer, Frau Dr. Doerner, Herr Weigel
15:45	Abschluss , Dank an Beteiligte und Schlusswort	Frau Sauer
16:00	Ende der Veranstaltung	

Einstieg in den Tag



Grußwort Ute Sauer, Leiterin des Stadtschulamtes

Wir machen uns **gemeinsam** auf den Weg, das ist das Motto unseres heutigen Tages.

Endlich können wir beginnen mit dem anstehenden Prozess. Unsere heutige Veranstaltung ist der Startschuss für das Projekt „Konzeptionierung und Konstituierung des Organisationsmodells Regionalisierung“.

Die Frankfurter Schullandschaft wird künftig in sechs Bildungsregionen aufgestellt sein, dies ist unser gemeinsames Ziel. Dieses Ziel haben wir 2014 mit Ihnen und vielen Beteiligten gemeinsam entwickelt im Beteiligungsprozess „Frankfurt macht Schule“. Viele von Ihnen waren dabei und können sich bestimmt noch gut erinnern. Für die Umsetzung dieses Vorhabens wird heute eine erste gemeinsame Grundlage geschaffen.

Einem gemeinsam getragenen Entwurf der Zuständigkeiten der Beratungs- und Förderzentren im Sinne der Inklusiven Schulbündnisse und der Frankfurter Bildungslandschaft entlang von sechs Bildungsregionen sehen wir optimistisch entgegen.

Für einen Impulsvortrag am heutigen Tag, konnten wir Herrn Prof. Dr. Coelen gewinnen, den ich an dieser Stelle ganz herzlich begrüße. Er begleitet das Stadtschulamt schon eine ganze Weile: über ein Kamingespräch, über einen Wettbewerb zum Bau einer Grundschule mit Kita oder auch bei der Zusammenarbeit im Kontakt zu unserem Facilitymanagement.

In seinem Impulsreferat beschäftigt er sich mit der „Entwicklung von Bildungslandschaften im kommunalen Kontext“. Er zeigt uns Perspektiven auf, wie in Bildungslandschaften über Kooperation und gelebte Netzwerke, die bestmöglichen Rahmenbedingungen für das Aufwachsen unserer Kinder und Jugendlichen gestaltet werden können.

Frau Ripperger, Projektleitung der integrierten Schulentwicklungsplanung im Stadtschulamt, und Frau Dr. Neumann vom Staatlichen Schulamt für Frankfurt werden die Bedeutung der Bildungsregionen und die Verzahnung mit den Inklusiven Schulbündnissen darstellen.

Wir wollen dann gemeinsam einen ersten Schritt in die Bildungsregionen wagen. Unsere Region als Bildungslandschaft: Was verändert sich? Wie können wir uns diesem Konstrukt nähern?

Der Frankfurter Süden und der Westen gehen als Wegbereiter für unsere Bildungsregionen voraus. Gute Beispiele für gelebte Kooperation, Vernetzung und Rahmung, die sicherlich auch für die anderen Bildungsregionen wegweisend sind.

Wir haben uns viel vorgenommen, lassen Sie es uns angehen. Sie merken, ich benutze das Wort „gemeinsam“ des Öfteren in meiner Begrüßung. Das hat natürlich auch einen Grund.

Das Organisationsmodell der Regionalisierung kann nur mit **allen** Beteiligten der Frankfurter Bildungslandschaft entwickelt und auf die Beine gestellt werden.

Der Prozess ist wichtig: wir brauchen eine Verzahnung zwischen den Bildungsregionen und den Inklusiven Schulbündnissen. Wir wollen die bisherigen Kooperationsstrukturen und die gelebten Bezüge in unseren Stadtteilen stärken. Wir wollen dabei im Blick behalten, für wen wir dieses Organisationsmodell entwickeln: für Frankfurter Kinder und Jugendliche, junge Menschen und ihre Familien.

Frankfurter Schulen sind keine Einzelkämpfer mehr. Sie arbeiten eng mit weiteren Bildungsakteuren in ihrem Umfeld zusammen und sind eingebettet in das kommunale Netzwerk. Lassen Sie uns von diesem guten Startpunkt gemeinsam auf den Weg machen.

In diesem Prozess werden wir verschiedene Pfade durchwandern müssen. Aber ich kann Ihnen versichern: der Weg lohnt sich!

Wir werden begleitet von Herrn Weigel, mit ihm haben wir heute einen erfahrenen Moderator an unserer Seite und für die Wegzehrung ist heute ebenfalls gesorgt.

Zum Schluss: Mein Dank gilt Frau Ripperger und ihrem Team für die Vorbereitung unseres gemeinsamen Tages.

Wir freuen uns auf die heutige Auftaktveranstaltung und bedanken uns an dieser Stelle ganz besonders für die bewährte Unterstützung hier vor Ort: bei Herrn Kühnberger, dem Schulleiter des Gymnasiums Riedberg, und den beiden Schulhausverwaltern.

Daher: wünschen wir Ihnen und uns allen einen spannenden und aufschlussreichen Tag.



Grußwort Wolfgang Kreher, Leiter des Staatlichen Schulamtes

Danke schön für die Einladung zur Eröffnung der Auftaktveranstaltung „In Bildungsregionen denken und handeln“. Gerne bin ich dieser Einladung zur gemeinsamen Eröffnung nachgekommen. An dieser Stelle möchte ich die gute Abstimmung mit dem Stadtschulamt zur Schulentwicklungsplanung hervorheben. Hier bestehen kurze und vertrauensvolle Wege. Das Leitprinzip „Vom Kind aus denken“ ist mir persönlich sehr wichtig. Ich sehe mich in der Verantwortung, dass jedem Kind die beste Bildung zukommt. Ich begrüße es, dass wir gemeinsam in diesen Prozess der Verzahnung der Inklusiven Schulbündnisse mit den Bildungsregionen einsteigen und heute einen weiteren Schritt gehen.

Impuls I: Die Bedeutung der Bildungsregionen im Frankfurter iSEP und die Verzahnung mit den Inklusiven Schulbündnissen

Frau Ripperger, Stadtschulamt,

Frau Dr. Neumann, Staatliches Schulamt

Vortrag Frau Ripperger

Mit dem Beschluss des integrierten Schulentwicklungsplanes (iSEP) 2015–2019 ist der Auftrag verbunden, im Planzeitraum das Organisationsmodell der Regionalisierung zu entwickeln.



Im iSEP 2020-2024 sollen dann sechs Bildungsregionen, statt bisher 11 Planungsbezirke, als Planungsgrundlage definiert sein.

Wir knüpfen mit unseren Bestrebungen an ein erweitertes Bildungsverständnis an:

Bildung zielt auf Ausbildung von Lebensführungs- bzw. Bewältigungskompetenzen und erfolgt durch Aneignung und Auseinandersetzung mit verschiedenen lebensweltlichen Bezügen.

Bildung findet nicht allein im schulischen Kontext statt, sondern Bildungsgelegenheiten ergeben sich in den unterschiedlichsten Settings (Familie, Jugendeinrichtung etc.)

Aushandeln, kommunizieren, entscheiden und arbeiten im Prozess folgt dem Leitprinzip der Selbstorganisation. Wir bieten als Stadt den Rahmen für eine absichtsvolle Gestaltung.



Kontext:

- Trends
- Gesetze und Beschlüsse
- Prinzipien, Leitlinien, Rahmenprogramme

Ebenen:

- Bildungsregion
- Quartiere
- Institution
- Bildungsakteure

Ansatz:

- Kollektives Handeln unterschiedlicher Ressorts: Aushandeln, kommunizieren, entscheiden
- Selbstorganisation
- Rahmung und absichtsvolle Gestaltung



Folgende aktuelle Planungszuschnitte, die sich auf die Konturen der Bildungsregionen auswirken, können derzeit festgehalten werden:

Aktuelle Planungszuschnitte

- 47 Stadtbezirke
- 16 Politische Planungsbezirke
- 40 Kita-Planungsbezirke
- 11 ISEP Planungsbezirke
- 80 Grundschulbezirke
- 6 regionale Beratungs- und Förderzentren
- 7 Sozialhausbezirke
- Arbeitsorganisation: Regionalisierung in der Zuständigkeit der Mitarbeitenden
- 2 Bildungsregionen sind konstituiert, 4 Bildungsregionen werden bis Ende 2018 definiert



Bisher sind zwei Bildungsregionen konstituiert, vier weitere Bildungsregionen werden bis Ende 2018 definiert. Eine Abstimmung mit dem Staatlichen Schulamt zu den Inklusiven Schulbündnissen erfolgt.

Die komplette Folienpräsentation wird zusammen mit dieser Dokumentation auf der Website www.frankfurt-macht-schule.de veröffentlicht und steht als Download zur Verfügung.

Vortrag Frau Dr. Neumann

Vergleich Inklusive Schulbündnisse und Modellregion Inklusive Bildung:

Die Stärke der Inklusiven Schulbündnisse liegt in der Verbindlichkeit. Im Gegensatz zur Modellregion Inklusive Bildung gibt es keine Freiwilligkeit bei der Teilnahme. Die Beteiligten im inklusiven Schulbündnis übernehmen gemeinsam die Verantwortung für die Gestaltung der Übergänge bzw. Anschlüsse und sichern die Bildungsbeteiligung aller Schülerinnen und Schüler. In den Inklusiven Schulbündnissen werden alle Schulen einbezogen auch die beruflichen Schulen. Frankfurt befindet sich in der Vorbereitung: ab März 2018 wird die Implementierungsphase vorbereitet. Hierzu wird es eine zentrale Informationsveranstaltung mit dem Hess. Kultusministerium geben. Es folgt eine zweitägige Klausurtagung. Im Laufe des Schuljahres 2018/19 wird die Implementierungsphase in Frankfurt dann abgeschlossen sein. In der ersten Phase der Implementierung geht es um die Vernetzung der Förderschwerpunkte und darum, die außerschulischen Partner miteinzubinden. Eine Konferenzstruktur soll eingerichtet werden. Das Ziel ist, die Verzahnung der Inklusiven Schulbündnisse und der Bildungsregionen in Kongruenz, d.h. in weitest gehender Übereinstimmung, zu gestalten.

Rückfragen zum Vortrag von Frau Ripperger und Frau Dr. Neumann

Nachfrage zur Implementierungsphase der Inklusiven Schulbündnisse:

Am 12. März 2018 findet eine Schulleiterdienstversammlung des Staatlichen Schulamtes Frankfurt am Main, in der Aula des Lessinggymnasiums statt. Auf dieser Schulleiterdienstversammlung wird es weitere Informationen zu Grundlagen – Strukturen – Schulentwicklungsaufgaben im Rahmen der Inklusiven Schulbündnisse geben.

Am 19./20. März 2018 findet eine Implementierungstagung in Naurod statt

Nachfrage zur Konturierung der Inklusiven Schulbündnisse im Kontext der Konturierung der Bildungsregionen:

Wo sind die Bildungsregionen und die Inklusiven Schulbündnisse deckungsgleich – wo gibt es Verschränkungen?

Ziel des Prozesses ist es, weitestgehend homogene regionale Strukturen zu schaffen, damit die Schulen vor Ort das kommunale Angebot ausschöpfen können. Es gibt von Seiten der Beratungs- und Förderzentren unterschiedliche Gedanken zur Konturierung der Bildungsregionen.

Impuls II: Bildungslandschaften und Stadtentwicklung – Ideen, Bedeutungen, Schnittstellen

Prof. Dr. Thomas Coelen, Universität Siegen

Das Thema Bildung ist gegenwärtig Gegenstand einer äußerst breiten gesellschaftlichen und politischen Debatte: Lernerfahrungen, Wissen und Kompetenzen werden in den sich weiterhin entwickelnden Wissensgesellschaften als immer wichtigere Ressourcen angesehen. Bildung wird gerade aktuell als der Schlüssel zur Integration diskutiert. Im Laufe der intensiven Debatten – ausgelöst durch den PISA-Schock im Jahr 2001 – wurde es zunehmend Konsens (BMFSFJ 2005), dass Bildung immer und überall stattfinden kann: nicht nur im Schulunterricht, sondern auch in Familien, Vereinen, Jugendclubs, Kulturangeboten, im öffentlichen Raum, unter Gleichaltrigen oder durch Mediennutzung (Vogel 2008). So verstanden,



geschieht Bildung an den unterschiedlichsten Orten und in diversen Räumen.

Deshalb kam die Frage auf, wie auch die Stadt (und das Dorf) als Lebensraum mit ihren Kontexten, Situationen und Orten das Lernen, die Aneignung von Wissen und Kompetenzen in der heutigen Wissensgesellschaft befördern kann. Durch die vermehrte Berücksichtigung dieser vielfältigen Orte und Situationen gewannen vor allem einzelne Stadtteile und Quartiere für die Bildungs-

debatte an Bedeutung, denn sie setzen mit vielfältigen räumlichen Situationen und Gelegenheiten einen Rahmen für Bildungsprozesse bzw. werden ihrerseits in solchen Prozessen gestaltet (Mack 2009). Kristallisationspunkt waren und sind noch immer häufig die seit 2003 neu ausgebauten Ganztagschulen. An dieser Schnittstelle zwischen Bauen und Bildung war vor allem das Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung (IZBB) von nachhaltiger Bedeutung (in inhaltlicher, noch nicht in baulicher Hinsicht war das Vorläuferprogramm hierzu Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule in Nordrhein-Westfalen).

In der Planungspraxis wurden die Zusammenhänge zwischen Bildungswesen und Stadtentwicklung bereits etwas früher, nämlich spätestens im Zuge des seit 1999 bestehenden Städtebauförderungsprogramms Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt wahrgenommen (ein Vorläuferprogramm war hier Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf, ebenfalls in NRW). Mit dem Ziel, sich wechselseitig verstärkende, negative Entwicklungstrends in benachteiligten Stadtteilen aufzuhalten, bildete das Handlungsfeld „Schule und Bildung im Quartier“ in über der Hälfte der beteiligten Kommunen einen Schwerpunkt (Difu 2012; Bundestransferstelle Soziale Stadt 2006: 104). Das in Soziale Stadt etablierte „Quartiersmanagement“ kann hier als einflussreiche Form der Kooperation zwischen Planung und Pädagogik angesehen werden (Drilling/Oehler 2016). Die Verknüpfung von Bildung und Stadtentwicklung wurde zudem seit 2008 durch fünf Modellvorhaben der Nationalen Stadtentwicklungspolitik thematisiert. Die hier geplanten und teilweise realisierten Beispiele verdeutlichen, dass Bildung „ein essentieller Teil guter Stadtentwicklung“

(Burgdorff/Herrmann-Lobreyer 2010: 147) sein kann. Innerhalb der planungspraktischen Diskussion setzten die Projektträger zudem einen Impuls, indem sie thesenförmig eine dichtere Vernetzung von Bildung und Stadtentwicklung forderten und herausstellten, dass:

- Bildungseinrichtungen und Bildungsgelegenheiten den Stadtteil prägen
- Stadtplanung Bildungsgelegenheiten einschränken kann, indem zum Beispiel Standortscheidungen lokale Begebenheiten ungenügend berücksichtigen
- Stadt- und Bildungsplanung mehr als bisher zusammengebracht werden müssten (Biernath et al. 2009: 2-3).

Heute ist Bildung als strategisches Ziel ein Bestandteil der meisten integrierten Stadtteilkonzepte. Neue bundesweite Förderprogramme wie zum Beispiel Zukunftsinitiative Stadtteil mit den Teilprogrammen Soziale Stadt und Bildung und Integration im Quartier unterstützen die Umsetzung der integrierten Ansätze.

II.1 Regionale oder lokale Bildungslandschaften und -verbünde

Wiederum in bildungspraktischer und -politischer Hinsicht werden Fragen nach innovativen pädagogischen Ansätzen für eine chancengerechte Bildung in den letzten Jahren beinahe einhellig mit der Entwicklung von so genannten „Bildungslandschaften“ beantwortet (Bleckmann/Durdel 2009; Bollweg/Otto 2011). Das Wort wird – im Unterschied zu „Bildungsverbänden“ – gern genutzt, weil es für die planenden Professionen immer auch eine räumlich-physische Ausprägung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen impliziert (z.B. Gebäude, Parzelle, Block, Nachbarschaft/Quartier, Stadtteil, Gesamtstadt, Region sowie öffentlicher und privater Raum). Dies ist ein prominenter Bereich, in dem vielfältige Bemühungen von Bildungsplanung und Stadtentwicklung in zahlreiche Städten und Gemeinden in Deutschland derzeit zusammenkommen. Das Thema ist somit für Schul- und Sozialpädagogen wie für Stadtplaner und Architekten gleichermaßen von Interesse, denn der städtische und architektonische Raum findet – wie oben skizziert – als so genannter „Dritter Pädagoge“ immer mehr Beachtung in der pädagogischen sowie planerischen Praxis. Vielerorts wird in der sozialen Stadtentwicklung gezielt mit Bildungsinstitutionen zusammengearbeitet, um Maßnahmen für eine zukunftsfähige Stadt- und Quartiersentwicklung zu schaffen (Difu 2012). So wird das Wesen von pädagogischer Architektur diskutiert (Montag Stiftungen 2012), und es wird baukulturelle Bildung und Beteiligung in breiten Öffentlichkeiten angestrebt (Million/Heinrich 2014). Pädagogen und Planer werden dabei als zunehmend engere Partner angesehen. Vielerorts wächst die Erkenntnis, dass es einer stärkeren Verschränkung der beiden Handlungsfelder bedarf, um den neuen Anforderungen an Bildungspolitik und -praxis sowie räumlicher Planung, Gestaltung und Entwicklung gerecht zu werden.

Ungeachtet dessen geschieht weder in der Praxis noch in der Wissenschaft eine systematische oder sonstige empirische Auseinandersetzung über das oft als per se positiv angenommene Zusammenwirken zwischen Bildungswesen und Stadtentwicklung im Allgemeinen und in den realisierten Bildungslandschaften im Speziellen. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Konzepten von Bildungslandschaften im Kontext von Stadtentwicklung steht erst am Anfang. Praxis- und Forschungsdiskurse werden häufig parallel und mit wenigen Überschneidungen in den jeweiligen Einzeldisziplinen und Ressorts geführt.

II.2 Lokale Bildungslandschaften mit Sozialraumbezug

In der bildungstheoretischen und -politischen Diskussion um ein zunehmend kommunal geprägtes Bildungswesen hat sich der Begriff Bildungslandschaft (synonym auch: Bildungsverbund) als neuer Leitbegriff durchgesetzt (Mack 2008), wenngleich es eine konsensuelle Definition dessen, was unter einer Bildungslandschaft zu verstehen ist, bislang nicht gibt. So sind Bildungslandschaften nach Bleckmann und Durdel (2009a: 12)

„langfristig, professionell gestaltete, auf ein gemeinsames, planvolles Handeln abzielende, kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung, die – ausgehend von der Perspektive des lernenden Subjekts – formale Bildungsorte und informelle Lernwelten umfassen und sich auf einen definierten lokalen Raum beziehen.“

Und – unter Betonung der Prozessebene – bezeichnen Coelen und Croonenbroeck (vgl. 2011: 338f.) Bildungslandschaften als kommunale und ggf. landespolitisch unterstützte, längerfristig angelegte und z.T. professionell-pädagogisch umgesetzte Vernetzungs- und Abstimmungsprozesse zwischen formalen und non-formalen Bildungsorten bzw. formellen und informellen Bildungsprozessen, die – basierend auf einer biografieorientierten und generationalen Lebenslaufperspektive – ein institutionen-übergreifendes Gesamtkonzept bezogen auf einen bestimmten Raum (sei es die Gesamtstadt, der Stadtteil oder das einzelne Schulgebäude) aufweisen. Schlüsselinstitutionen sind hierbei oft die Ganztagschulen (Coelen 2014).

Das Spektrum dessen, was in der Praxis unter dem Begriff Bildungslandschaft subsummiert wird, ist sehr breit (Berse 2009). Bislang mangelt es also noch an einer Definition, die über ein Zurückgreifen auf Typologien, Aufzählungen von Eigenschaften oder Qualitätsmerkmalen hinausreicht. Als Minimalkonsens aller stellen Mattern und Lindner (2015: 82) heraus, dass es sich bei Bildungslandschaften „um ein wie auch immer geartetes kleinräumig definiertes Konglomerat aus Akteuren verschiedenster Couleur handelt, die verzahnt, vernetzt und miteinander abgestimmt ein Gesamtsystem dessen zu institutionalisieren versuchen, was man im weitesten Sinne als ‚Bildung‘ bezeichnen kann.“

Richtet man einen Blick auf Praxisbeispiele von (lokalen) Bildungslandschaften zeigt sich, dass dieses „politisch-programmatische Konzept“ (Reutlinger 2009: 119) in den letzten Jahren auf kommunalpolitischer Ebene eine enorme Konjunktur erfahren hat. Verschiedene Programme bzw. Studien (u. a. des BMBF, der DKJS und des DJI) trugen in den vergangenen Jahren zur Realisierung und Entwicklung zahlreicher Bildungslandschaften in Deutschland bei, wobei vergleichbare Entwicklungen auch in anderen Europäischen Ländern zu beobachten sind: Bildungslandschaften sind in den letzten Jahren u.a. auch in den Niederlanden, Großbritannien, Italien und Skandinavien entstanden (Du Bois-Reymond 2011, Baumheier/Warsewa 2009; Aluffi-Pentini 2011; Mack 2008; Rosendal Jensen 2011).

Im Forschungsprojekt „Lokale Bildungslandschaften und Stadtentwicklung“ (2014-2016) wurde auf eine Typisierung von Bildungslandschaften nach Berse (2009) zurückgegriffen, der anhand der zugrunde gelegten Raum- und Bildungsbegriffe, der beteiligten Akteure, der Bedeutung von Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule sowie der angewandten Steuerungsweisen vier Typen von Bildungslandschaften voneinander abgrenzt:

1. Kooperation von Jugendhilfe und Schule
2. Schule und Gestaltung von Schulentwicklung
3. Lebenslanges Lernen, Weiterbildung, Wirtschaft
4. Sozialer Raum als Bildungsraum

Im Hinblick auf Schnittstellen und Verflechtungen zwischen den Themen- und Handlungsfeldern Bildungswesen und Stadtentwicklung erscheinen Bildungslandschaften des vierten Typs besonders ertragreich. Damit sind solche Bildungslandschaften gemeint, die „durch die Ausrichtung der bildungspolitischen Netzwerkarbeit am sozialen Raum als Bildungsraum“ gekennzeichnet sind und „die Gestaltung der sozialräumlichen Lebensbedingungen (...) als Grundlage für Bildungsprozesse“ (Berse 2009: 202) betrachten. Beispiele für Bildungslandschaften mit entsprechendem Sozialraumbezug finden sich u.a. in folgenden Bundes- bzw. Länderprogrammen und -projekten:

- seit 1999 im Städtebauförderungsprogramm *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt* des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)
- in den *Modellvorhaben der Nationalen Stadtentwicklungspolitik* des BMVBS (2008-2009)
- in den Projekten *Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Ganztagschule und Jugendhilfe* (2007-2010) bzw. *Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Jugendhilfe und Schule* (2008-2010) des Deutschen Jugendinstituts (DJI)
- im Programm *Lebenswelt Schule – Vernetzung lokaler Akteure und Ressourcen für die individuelle Förderung von Kindern* der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und der Jacobs Foundation (2008-2010)
- im Förderprogramm *Lernen vor Ort* (2009-2014) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in einigen anderen europäischen Ländern werden Beispiele umgesetzt, die dem Typus Bildungslandschaft mit Sozialraumbezug ähnlich sind: Die „brede scholen“ sind eine in den Niederlanden für die Grundschule umgesetzte Ganztagschulform, die als quartiersgebundene Netzwerkschule konzipiert ist (du Bois-Reymond 2011: 519ff., Baumheier/Warsewa 2009: 24). Die seit 2003 in Großbritannien umgesetzten „extended schools“ sehen ein umfassendes Angebot im Ganztagsbetrieb vor, welches sich teilweise an den Stadtteil richtet (Otto/Coelen 2005; Coelen 2009b). In der Schweiz (Zürich, Basel) und in Österreich (Wiener „Bildungscampus“) gibt es ebenfalls große wesensverwandte Praxisprojekte. Nichtsdestoweniger stellen Bildungslandschaften auch international ein sehr junges Handlungs- und Forschungsfeld dar (Heers et al. 2011: 17). Auch im Ausland beschränkt sich die bisherige Literatur weitgehend auf deskriptive und programmatisch-konzeptionelle Beiträge.

Dennoch: Unter den derzeit ca. 400 realisierten Bildungslandschaften in Deutschland sind es nur ca. zwei Dutzend, die auch in baulich-räumlicher Hinsicht konzipiert sind und bei denen die planerisch steuernde Stadtentwicklung in Belange der kommunalen Bildungspla-

nung einbezogen werden (vgl. Deutscher Verein 2007). Hintergründe und Anlass sind ggf. zumeist eine zunehmende Bestandsorientierung innerhalb der Stadtentwicklung, die wachsende Fokussierung auf das Quartier als zentrale Maßstabsebene, die steigende Bedeutung von Sozialraumorientierung in der Sozial- und auch Schulpädagogik sowie das sich wandelnde Planungsverständnis und die zunehmende Bedeutung von Kooperationen zwischen diversen Bildungs- und Sozialeinrichtungen. Man kann von einer Renaissance der (in den 1970er Jahren begonnenen) integrierten Planungsansätze sprechen.

Im Vordergrund der Beiträge aus Erziehungswissenschaft und pädagogischer Praxis in Sammelbänden über Bildungslandschaften stehen theoretische und normative Grundsatfragen sowie die Darlegung von kommunalen Best-Practice-Beispielen. Es werden vorrangig Potenziale, Gelingensbedingungen sowie Kooperationsnetzwerke in und die Steuerung von Bildungslandschaften beleuchtet (Bleckmann/Durdel 2009b, Bleckmann/Schmidt 2011, Huber 2014a, Niemann 2014, Lindner et al. 2015a und 2015b). Erste Beiträge zur empirischen Erforschung von Bildungslandschaften leisteten einige Begleitprogramme, z.B. der DKJS und des DJI (vgl. Bleckmann/Durdel 2009a: 11; DKJS 2012c).

Maykus verwies 2009 auf den dringenden Forschungsbedarf zu Bildungslandschaften, u.a. auch hinsichtlich der kontextuellen Bedingtheit (z.B. Stadtteil, Kommune, Bundesland). Zwar liefert die Netzwerkforschung (Berkemeyer et al. 2009; Berkemeyer/Bos 2011) erste Einsichten, eine explizite Thematisierung von solchen Bildungsverbänden, die über Schulkooperationen und -netzwerke hinausgehen, blieb bislang jedoch weitgehend aus (Maykus 2009: 53; Huber 2014b: 24, Huber et al. 2012: 350). Für die lokale Ebene sind auch die Ziele der stadträumlichen Veränderungen durch Bildungslandschaften sowie deren Bewertungen aus der Perspektive von Nutzern bis dato unerforscht. Erste Hinweise enthält die Evaluation des Programms „SPIELRAUM“ der DKJS (Kessl/Reutlinger 2012a), welche die Rolle der Stadtentwicklung an der Schnittstelle zwischen Bildung und Raum anspricht. Auch jene Autoren verweisen auf das Desiderat, welches hier besteht: „Bildung und Stadtentwicklung als zwei systematisch miteinander in Beziehung stehende Prozesse zu betrachten, ist noch immer die Ausnahme“ (Kessl/Reutlinger 2012b: 7). Adressiert werden die Schwierigkeiten, die sich aus der disziplinären Trennung der beiden Politik- und Forschungsfelder ergeben: Die „Multidimensionalität von Bildung und Stadtentwicklung“ (Kessl/Reutlinger 2012b: 10) bleibe unausgeleuchtet und die „Einflussgröße Stadtentwicklung [werde] (...) nicht explizit fokussiert“ (Kessl/Reutlinger 2012c: 148).

Neuere Einsichten auf das Zusammenspiel zwischen Bildungswesen und Stadtentwicklung im Kontext lokaler Bildungslandschaften bieten Olk et al. (2013a, 2013b und 2014), die im Rahmen der Erforschung dreier Bildungslandschaften mit Sozialraumbezug aus governance-theoretischer Perspektive dem Stellenwert von Bildung im Kontext integrierter Stadt(teil)entwicklung nachgehen (vgl. hierzu auch Olk/Somborski 2013 sowie Olk/Woide 2014). Städtebauliche Aspekte sowie die Raumwirksamkeit, die von lokalen Bildungslandschaften ausgehen kann, stehen hier allerdings nicht im Fokus. Einen ausführlichen aktuellen Stand der Debatte und der Forschung zu den Schnittfeldern zwischen Bildungswesen und Stadtentwicklung gibt der von uns herausgegebene, interdisziplinär angelegte Sammelband (Coelen et al. 2015).

Da Theoriebildung und empirische Untersuchungen zu Bildungslandschaften im Kontext von Stadtentwicklung erst beginnen, ist der Stand der Forschung hierzu insgesamt defizitär und es besteht weiterhin Forschungsbedarf (z.B. zur Rolle der sozialpädagogischen Institutionen und Professionen in Bildungslandschaften oder zur Sicht der Adressaten bzw. Nutzer), der z.T. durch das Forschungsprojekt „Lokale Bildungslandschaften und Stadtentwicklung“ abgedeckt werden sollte. Es zeigt sich gerade hier, dass eine theoretische und empirische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bildungslandschaften im Kontext von Stadtentwicklung erst am Anfang steht und deren Beforschung vor allem im interdisziplinären Team – also aus den Perspektiven der Erziehungs- und der Planungswissenschaft – erfolgen sollte.

Literatur:

Baumheier, U. & Warsewa, G. (2009). Vernetzte Bildungslandschaften: Internationale Erfahrungen und Stand der deutschen Entwicklung. In P. Bleckmann & A. Durdel (Hrsg.), Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen (S. 19-36). Wiesbaden: VS.

Berse, C. (2009). Mehrdimensionale Bildung im Kontext Kommunaler Bildungslandschaften. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Opladen: Budrich.

Biernath, A. Heußén, E., Ahnfeldt, B., Kalben, T. von, Luchterhandt, D., & Burgdorff, F. (Hrsg.) (2009). Die Rolle der Bildung in der Nationalen Stadtentwicklungspolitik. Drei Thesen. Berlin.

BJK – Bundesjugendkuratorium, Sachverständigenkommission für den elften Kinder- und Jugendbericht & AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hrsg.) (2002). Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen Bildungspolitischen Debatte. http://www.bundjugend.de/artikel/BA_035_Leipziger_These_zur_bildungspolitischen_%20Debatte_2002.pdf. Zugegriffen: 06. August 2013.

BJK – Bundesjugendkuratorium (Hrsg.). (2001). Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe. Eine Streitschrift des BJK. Berlin. http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/1999-2002/bjk_2001_stellungnahme_zukunftsfahigkeit_sichern.pdf. Zugegriffen: 10. September 2014.

Bleckmann, P. & Durdel, A. (Hrsg.) (2009). Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen. Wiesbaden: VS.

BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.). (2004). Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Berlin.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2005). Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.). (2009). Bildung in der nationalen Stadtentwicklungspolitik. Die zentralen Forschungsleitfragen und die

- Antworten aus den Projekten. Berlin, Hamburg, Köln/Bonn, Stuttgart.
http://www.nationalestadtentwicklungspolitik.de/cln_030/nn_251550/Content/___Anlagen/bildung_leitfragen,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/bildung_leitfragen.pdf. Zugegriffen: 10. September 2014.
- BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.). (2007). Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt. <http://www.bmvbs.de/cae/servlet/contentblob/34480/publicationFile/518/leipzig-charta-zur-nachhaltigen-europaeischenstadt-angenommen-am-24-mai-2007.pdf>. Zugegriffen: 10. September 2014.
- Burgdorff, F. & Herrmann-Lobreyer, M. (2010). Bildung im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik. Ausgangssituation, erste Projekte und ein gemeinsames Thesenpapier. Informationen zur Raumentwicklung 2/3, 143-154.
- Coelen, T. & Stecher, L. (Hrsg.). (2013): Die Ganztagschule. Eine Einführung. Weinheim/Basel: BeltzJuventa.
- Deinet, U. & Icking, M. (2011). Jugendarbeit als Brücke zu Bildung im öffentlichen Raum. In P. Bollweg & H.-U. Otto (Hrsg.), Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion (S. 71-85). Wiesbaden: VS.
- Deutscher Städtetag (2007). Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23. November 2007. Köln.
<http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/pressedien/2007/17.pdf>.
 Zugegriffen: 10. September 2014.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (2007). Diskussionspapier des Deutschen Vereins zum Aufbau Kommunalen Bildungslandschaften. http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/empfehlungen2007/pdf/Diskussionspapier_des_Deutschen_Vereins_zum_Aufbau_Kommunalen_Bildungslandschaften.pdf. Zugegriffen: 10. September 2014.
- Difu – Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Hrsg.). (2012). Website „Soziale Stadt“. <http://www.sozialestadt.de/programm/>. Zugegriffen: 10. September 2014.
- Difu – Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH & Wüstenrot Stiftung (Hrsg.). (2010). Infrastruktur und Stadtentwicklung. Technische und soziale Infrastrukturen – Herausforderungen und Handlungsoptionen für Infrastruktur- und Stadtplanung. Berlin.
- Edelhoff, S. & Uttke, A. (2010). Bildungslandschaften – Lernorte gestalten und vernetzen. Planerin 5, 3-4.
- Emmerich, M. (2010). Regionalisierung und Schulentwicklung. Bildungsregionen als Modernisierungsansätze im Bildungssektor. In A. Altrichter & K. Maag Merki (Hrsg.), Neue Steuerung im Schulsystem: Ein Handbuch (S. 355-375). Wiesbaden: VS.
- Harring, M. (2010). Freizeit, Bildung und Peers – informelle Bildungsprozesse im Kontext heterogener Freizeitwelten und Peer-Interaktionen Jugendlicher. In M. Harring, C. Rohlf, C. Palentien & O. Böhm-Kasper (Hrsg.), Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Sozialisations- und Bildungsinstanzen (S. 21-59.). Wiesbaden: VS.

- Hebborn, K. (2008). Städtische Bildungspolitik. In T. Coelen & H.-U. Otto. (Hrsg.), Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch (S. 958-967). Wiesbaden: VS.
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung GmbH (Hrsg.). (2005). Schule im Stadtteil. Fallstudie im Rahmen der Evaluation des integrierten Handlungsprogramms „Soziale Stadt NRW“. Hannover.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2012). Urbane Spielräume: Bildung und Stadtentwicklung – Einleitung. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), Urbane Spielräume. Bildung und Stadtentwicklung (S. 7-16). Wiesbaden: VS.
- Leimkühler, R. & Schöne, S. (2012). Die Schlüsselrolle der Kommunen bei der Entwicklung lokaler Bildungslandschaften – zentrale Herausforderungen und notwendige Rahmenbedingungen. In P. Bleckmann & V. Schmidt (Hrsg.), Bildungslandschaften. Mehr Chancen für alle (S. 245-259). Wiesbaden: VS.
- Löw, M. (2001). Raumsoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mack, W. (2009). Bildung in sozialräumlicher Perspektive. Das Konzept Bildungslandschaften. In P. Bleckmann & A. Durdel (Hrsg.), Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen (S. 57-66). Wiesbaden: VS.
- Mack, W. (2008). Bildungslandschaften. In T. Coelen & H.-U. Otto (Hrsg.), Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch (S. 741-749). Wiesbaden: VS.
- Olk, T. (2008). Kommunale Bildungsplanung. In T. Coelen & H.-U. Otto (Hrsg.), Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch (S. 949-957). Wiesbaden: VS.
- Otto, H.-U. & Oelkers, J. (2006). Zeitgemäße Bildung. Herausforderung für Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik. München: Reinhardt.
- Otto, H.-U. & Rauschenbach, T. (Hrsg.). (2004). Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden: VS.
- Peck, J. & Tickell, A. (2002). Neoliberalizing Space. Antipode 34 (3), 380-404.
- Pröbß, R. (Hrsg.). (2003). Bildung ist mehr! Die Bedeutung der verschiedenen Lernorte: Konsequenzen aus der PISA-Studie zur Gestaltung der Jugendhilfe in einer kommunalen Bildungslandschaft. Nürnberg: emwe.
- Reutlinger, C. (2011). Bildungsorte, Bildungsräume und Bildungslandschaften im Spiegel von Ungleichheit – Kritischer Blick auf das „Räumeln“ im Bildungsdiskurs. In P. Bollweg & H.-U. Otto (Hrsg.), Räume flexibler Bildung. Bildungslandschaft in der Diskussion (S. 51-69). Wiesbaden: VS.
- Reutlinger, C. (2009). Raumdeutungen. Rekonstruktion des Sozialraums „Schule“ und mitagierende Erforschung „unsichtbarer Bewältigungskarten“ als methodische Felder von Sozialraumforschung. In U. Deinet (Hrsg.), Methodenbuch Sozialraum (S. 17-32). Wiesbaden: VS.
- Simon-Philipp, C. (2010). Stadt und Bildung. In R. Danielzyk, F. Pesch, H. Sahnen & S. Trommer (Hrsg.), Perspektive Stadt (S. 155-168). Essen.

Uttke, A., Niemann, L., Heinrich, A. J., Burgdorff, F. & Coelen, T. (2013). Studentag Stadt und Bildung: in Wissenschaft und Praxis. Dokumentation. Berlin. Online Veröffentlichung: <http://www.paedagogische-architektur.de/projekte/bildung-und-stadt.html>

Vogel, P. (2008). Bildung, Lernen, Erziehung, Sozialisation. In T. Coelen & H.-U. Otto (Hrsg.), Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch (S. 118-127). Wiesbaden: VS.

Weiß, W. W. (2011). Kommunale Bildungslandschaften. Chancen, Risiken und Perspektiven. Weinheim: Juventa.

Die Folien-Präsentation wird zusammen mit dieser Dokumentation auf der Website www.frankfurt-macht-schule.de veröffentlicht und stehen als Download zur Verfügung.

Anmerkung zur konkreten baulichen bzw. planerischen Gestaltung Gymnasium Riedberg:

Auf dem Schulgelände des Gymnasiums Riedberg besteht ein guter Übergang zu stadträumlicher Öffentlichkeit. Das Schulgelände hat einen offenen Charakter. Es öffnet sich zum Stadtteil hin, damit wird die Integration mit dem Stadtteil in den Stadtteil hinein gefördert. Auch wenn es manchmal einen schwierigen Balanceakt darstellt.

Rückfragen zum Vortrag von Prof. Coelen

Wirkungen der Bildungslandschaft auf den Sozialraum bzw. im Sozialraum?

Allgemein gültige Aussagen zu Wirkungen auf den Sozialraum bzw. im Sozialraum können nicht formuliert werden. Dafür ist die Materie „Bildungslandschaft“ zu komplex. Zu einzelnen Facetten können hingegen Aussagen getroffen bzw. Wirkungen identifiziert werden. Z.B. hinsichtlich formaler Abschlüsse, Peerbildung und Neue Medien.

Bildungsgerechtigkeit und Defizitorientierung?

Hier besteht ein Dilemma: Hilfe- bzw. Ausgleichsbestrebungen gehen i.d.R. einher mit Stigmatisierungsmomenten (sog. Sekundäreffekt). Dem Neutralitätsparadigma kann nicht entsprechen werden.

Motive für eine sozialräumliche Bildungslandschaft: Berücksichtigung emotionaler Momente wie Heimat und Geborgenheit, Möglichkeiten der Identitätsstiftung?

Wird im Diskurs nicht berücksichtigt. Aspekte wie Freundschaft, Gemeinschaftsbildung, Zugehörigkeit oder Identifikationsorte spielen keine Rolle (= blinde Flecken). Auf der Subjektebene stehen die Fragen individuelle Förderung bzw. Kompetenz im Vordergrund.

Besteht eine Konkurrenz zwischen den Leitprinzipien Lebenslanges Lernen und Bildungslandschaft? Wo sind die Beruflichen Schulen verortet? Ressourceneinsatz?

Es besteht keine Konkurrenz. Berufliche Schulen kommen bislang kaum in den Bildungslandschaften vor. Der Fokus der Bildungslandschaft richtet sich auf Kinder und Jugendliche und nicht auf die institutionellen Bildungseinrichtungen. Es gilt, die Lernbereitschaft möglichst früh in allen Bildungsbereichen zu verankern.

Empfehlungen für die Stadt Frankfurt?

- (1) Regionalisierung weiter vorantreiben und entwickeln
- (2) Gemeinschaftsaspekt aufnehmen
- (3) Gestalterische Aspekte und Interaktionen der Akteure stärken

Einstieg: Zu welcher Bildungsregion kann ich mich zuordnen?

Absicht: *Persönliche Zuordnung zu den Bildungsregionen*

Soziometrische Aufstellung in **3 Fragerunden**:

Stellen Sie sich im Raum auf, indem Sie zu der Region gehen, der Sie sich zuordnen:

1. Was ist das Besondere an Ihrer Region? (Metapher bilden)
2. Wie schätzen Sie die Kooperationsbeziehungen in Ihrer Region ein?
(Motto kreieren)
3. Was wünschen Sie sich für die Zukunft in Ihrer Region?
(3 Wünsche frei)

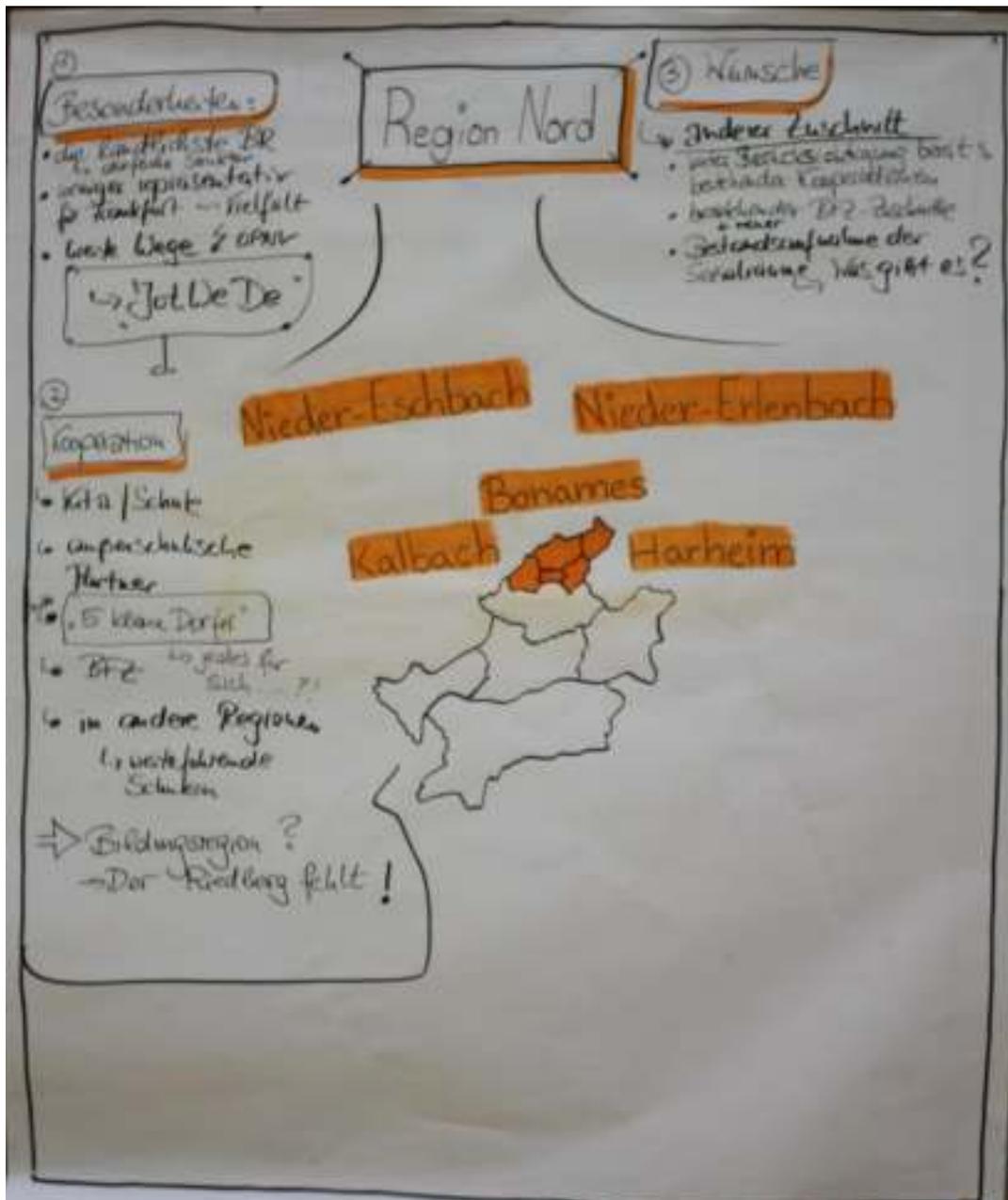


Ein erster Schritt in die Bildungsregionen

Absicht: *Erster Einstieg in ein gemeinsames „regionales Verständnis“, gegenseitiges Kennenlernen*

Organisation: *Ordnen Sie sich bitte einem der 6 Foren mit Moderatoren West, Süd, Nord, Mitte-Nord, Mitte, Ost zu.*

Region Nord

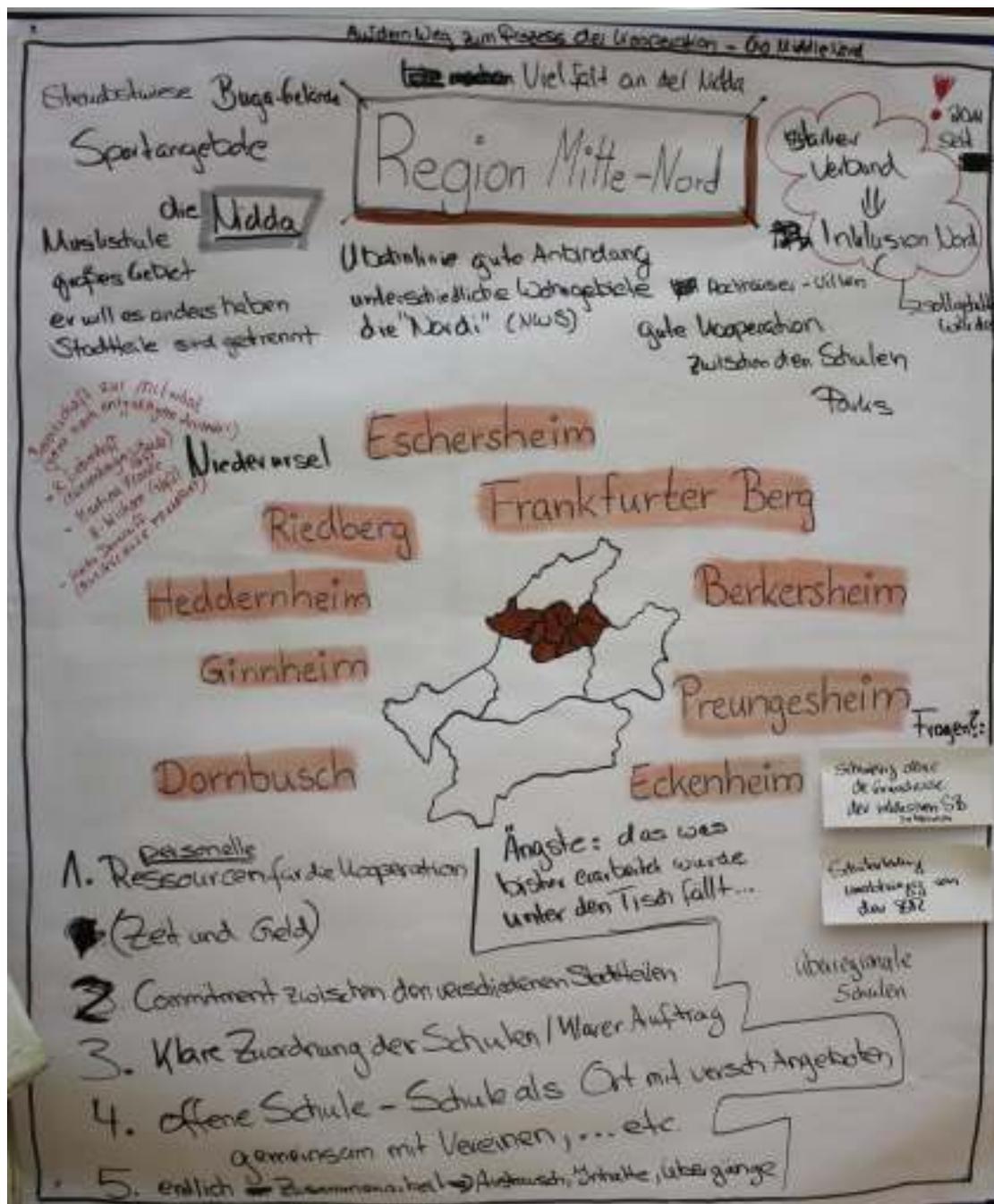


Die Besonderheiten der **Region Nord** lassen sich kurz zusammenfassen: Es ist eine eher ländlich geprägte Region mit dörflichen Strukturen. Sie ist weniger repräsentativ hinsichtlich der Vielfalt Frankfurter Lebensverhältnisse. Problematisch sind die weiten Wege und die öffentliche Nahverkehrsanbindung. Das Motto: „JWD“.

Es bestehen bereits Kooperationen zwischen Kita/Schule und außerschulischen Partnern sowie zum Beratungs- und Förderzentrum. Auch in andere Regionen gibt es derzeit schon Kooperationsbezüge zu weiterführenden Schulen.

Das Regionsforum Nord wünscht sich einen anderen Zuschnitt unter Berücksichtigung bereits bestehender Kooperationen, der bestehenden bzw. neuen Zuschnitte der Beratungs- und Förderzentren sowie eine Bestandsaufnahme der Sozialräume. Im bisherigen Zuschnitt der Bildungsregion fehlt der Stadtteil Riedberg.

Region Mitte-Nord



Die Besonderheit der **Region Mitte-Nord** lässt sich kurz zusammenfassen: durch die U-Bahnlinien besteht eine gute Verkehrsanbindung. Die Region hat eine sehr vielfältige Einwohnerstruktur. Seit 2011 wird in einem starken Inklusionsverbund Nord gearbeitet, der sich durch eine gute Zusammenarbeit auszeichnet und erhalten bleiben soll. Der Fluss Nidda ist das „blaue Band“. Die Region Mitte-Nord ist zudem gekennzeichnet durch gute Kooperation zwischen den Schulen.

Für die Zukunft werden sich personelle Ressourcen für die Kooperation gewünscht, damit sind sowohl zeitliche als auch finanzielle Ressourcen gemeint. Es wird ein „Commitment“ zwischen den verschiedenen Stadtteilen angestrebt, sowie eine klare regionale Zuordnung der Schulen verbunden mit einem klaren Auftrag. Die Akteure verstehen unter Schule eine „offene Schule“, d. h. die Schule soll Ort sein mit verschiedenen Angeboten, die gemeinsam mit Trägern, Vereinen etc. gestaltet werden. Insgesamt wird sich weiterhin eine gute Zusammenarbeit gewünscht und der kollegiale Austausch über Inhalte und die Gestaltung bildungsbiografischer Übergänge.

Frau Franke (Johann-Hinrich-Wichern-Schule, rBFZ), Frau Liebenhoff (Münzenbergerschule, Grundschule) und Frau Dornseiff (Musikschule Frankfurt) haben ihre Bereitschaft zur Mitarbeit nach einem endgültigen Zuschnitt der Region ausgedrückt.

Region Mitte



Die Besonderheit der **Region Mitte** lässt sich wie folgt kurz zusammenfassen: Es besteht insgesamt eine gute Infrastruktur. In der Region Mitte sind viele Schulen, kulturelle Einrichtungen und weitere Institutionen ansässig. Weiterführende Schulen in der Region Mitte werden vielfach von Stadtteilen in Randlage angewählt. Der Wohnungsbau ist sehr dynamisch (Stichwort: Nachverdichtungen). Es gibt die Problematik der Gentrifizierung: angestammte Wohnbevölkerung wird aus den Stadtteilen verdrängt. Die Bevölkerungsstruktur ist sehr heterogen (Arm/Reich). Die Region wird von großen Verkehrswegen durchschnitten. Der Grüngürtel ist ein markanter Natur- und Erholungsraum.

Anforderung: Konkretisierung der Region, gegenseitiges Kennenlernen der Akteure und auf Augenhöhe arbeiten. Die Vielfalt in der Region nicht als Blockade begreifen. Konkurrenzen

zwischen Schule sowie Offener Kinder- und Jugendarbeit offen angehen und das gemeinsame Handeln stärken.

Region Süd

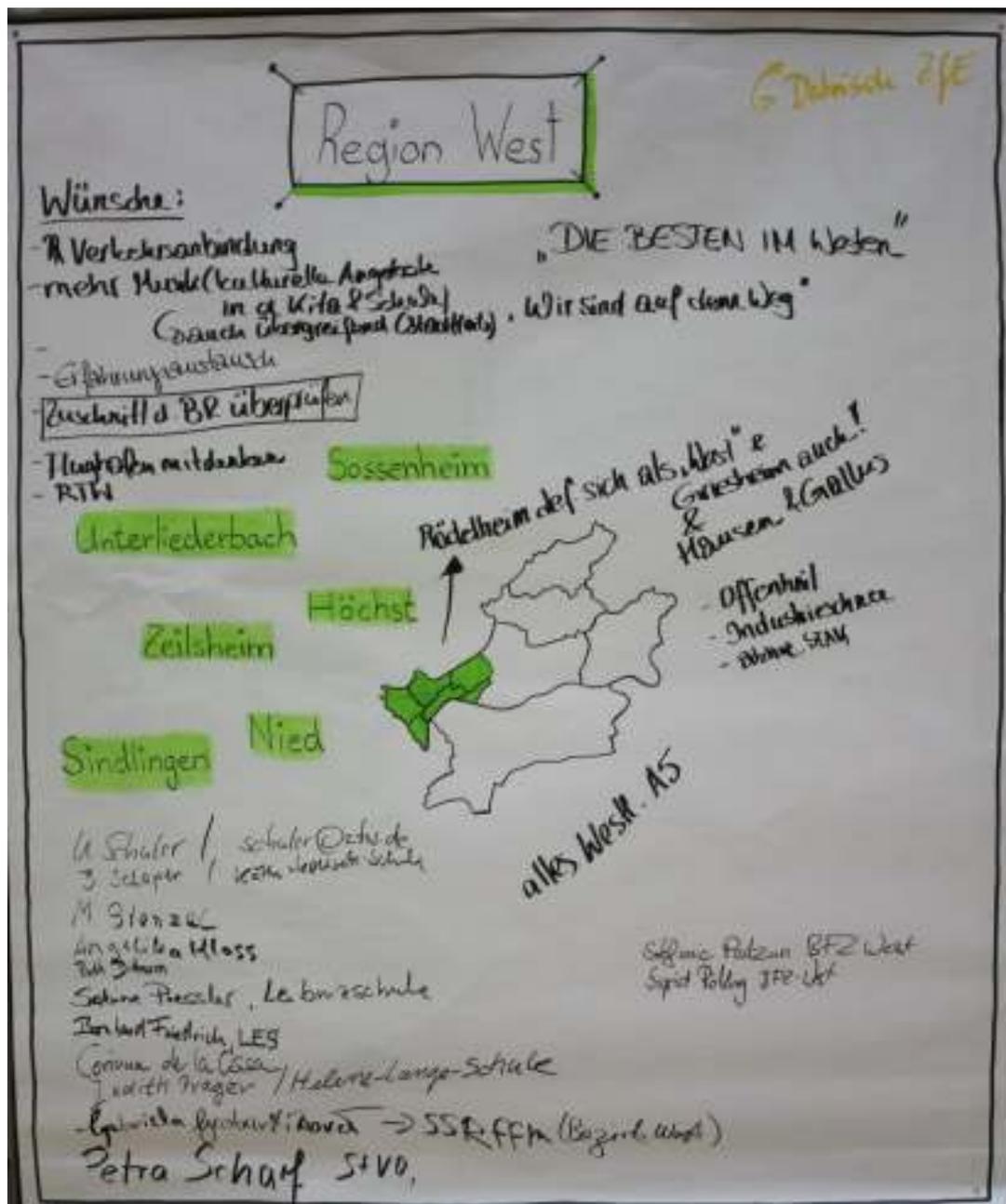


Die Region zeichnet sich dadurch aus, dass sie bestens aufgestellt ist von „leicht ländlich“ bis „ziemlich städtisch“. Es gibt ein breites Musik- und Kulturangebot und insgesamt ein hohes Maß an Vielfalt. Die Akteure sind sehr gut vernetzt und experimentierfreudig. Das Motto ist: „Ab in den Süden, gemeinsam sind wir stark, lieber gemeinsam als einsam.“ Gekennzeichnet ist die Zusammenarbeit durch eine sehr gute regelmäßige Vernetzung. Hierbei wird festgehalten, welche Unterstützungsmaßnahmen die Bildungsakteure und Bildungsinstitutio-

wesend ist. Innerhalb der Stadtteile läuft die Kooperation gut, noch nicht in der Region. Alle Stadtteile in der Region haben unterschiedliche Voraussetzungen und sind räumlich sehr stark getrennt durch die Bebauung. Als Anregung wird weitergegeben, dass zukünftig in Quartieren gedacht werden soll.

Für die Bildungsregion werden folgende Wünsche geäußert: Die Bildungsregion benötigt mehr finanzielle und personelle Ressourcen. Die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur (U-Bahn-Anschluss Fechenheim) wird angesprochen.

Region West



Das Motto der Region lautet: „die Besten im Westen“. Der Zuschnitt der Bildungsregion sollte überprüft werden: Rödelheim, Griesheim, Hausen, Gallus definieren sich historisch ebenfalls als West. In der Region gibt es viel Offenheit unter den Kooperationspartnern, kontinuierli-

chen Erfahrungsaustausch und einen aktiven Stadtteilarbeitskreis (STAK). Bindeglied „Musik“: es gibt unterschiedliche Kooperationen im Bereich der kulturellen Angebote, auch stadtteilübergreifend.

Zukünftige Verkehrsanbindung (Regionaltangente West) im Prozess mit denken. Verweis auf die Problematik „Lärmemission“, die der Frankfurter Flughafen für die Bildungsregion mit sich bringt.

Folgende Unterstützerinnen und Unterstützer haben sich aus dem Regionsforum für den weiteren Prozess gefunden:

Frau Schuler (Zentrum für Weiterbildung), Frau Schaper (Käthe-Kollwitz-Schule), Herr Stenzel (Panoramaschule), Frau Kloss (Stadtschulamt), Frau Dittmann (Georg-August-Zinn-Schule), Frau Pressler (Leibnizschule), Herr Friedrich (Ludwig-Erhard-Schule), Frau de la Ossa (Musikschule), Frau Prager (Helene-Lange-Schule), Frau Grobarcikova (StadtschülerInnenrat Bezirk West), Frau Scharf (Stadtverordnete), Frau Dabisch (Zentrum für Erziehungshilfe), Frau Röhling (BFZ-West), Frau Podzun (BFZ-West)

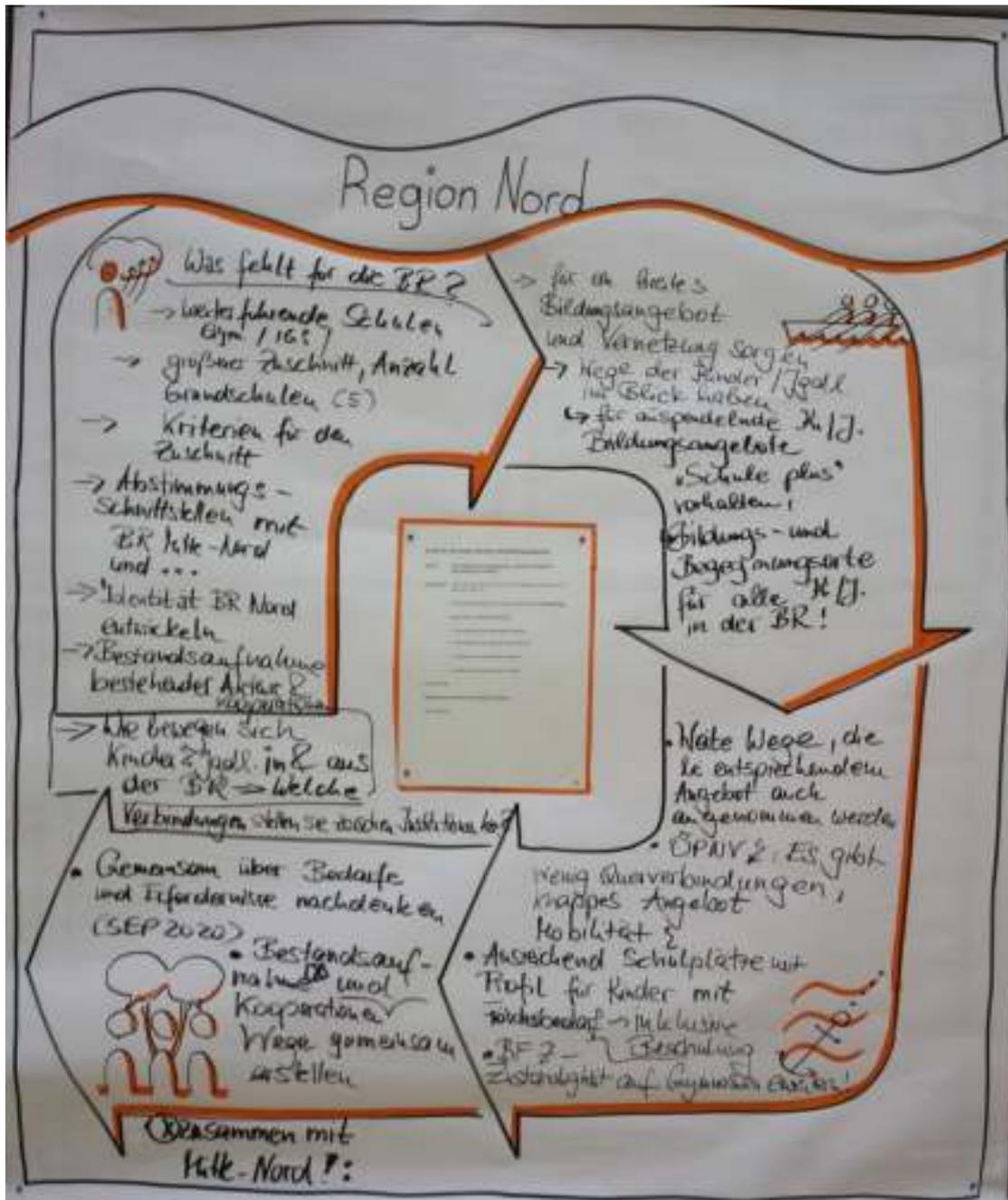
Bericht aus den Foren im Plenum

In moderierten Regionsforen diskutierten die Teilnehmenden folgende Fragestellungen.

Unsere Region als Bildungslandschaft:

1. Was würde sich für unsere Region verändern?
2. Was müssten wir als regionale Akteure dazu tun?
3. Wie würde sich unsere Region verankern? Wie würde sich unsere Region räumlich abgrenzen?
4. Welche Verabredungen wollen wir treffen?

Anschließend berichten die Moderatorinnen im Plenum.



Frau Emmert berichtet aus dem Regionsforum Nord:

Was fehlt für die Bildungsregion?

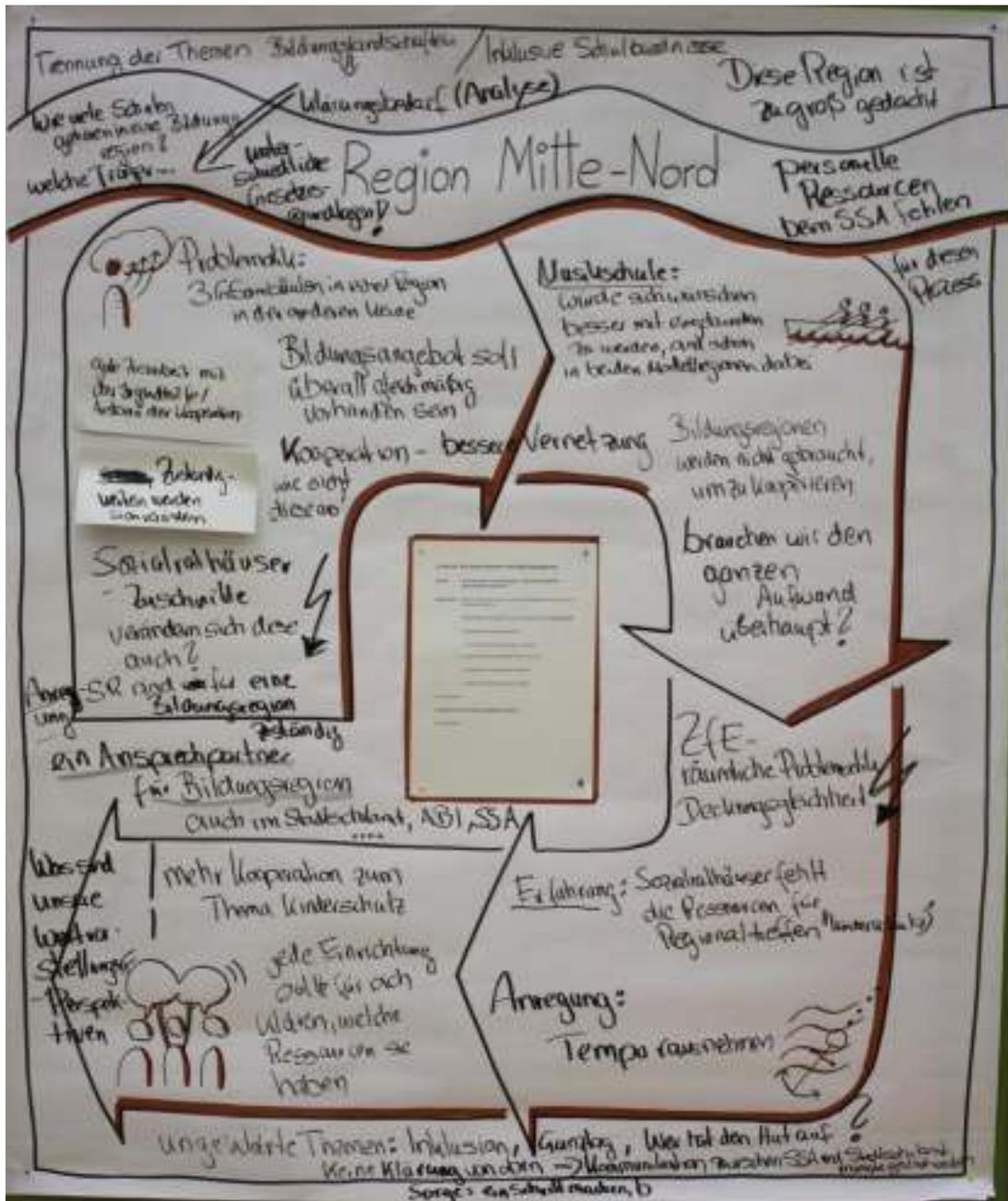
Es wird ein größerer Zuschnitt benötigt. Die Kriterien für den Zuschnitt der Bildungsregion müssen transparent sein. Abstimmungsschnittstellen mit der Bildungsregion Mitte-Nord sollten geschaffen werden. Es ist eine Debatte zur Identitätsentwicklung der Bildungsregion Nord zu führen. Es fehlt eine Bestandsaufnahme bestehender Bildungsakteure und Kooperationen. Es sollte analysiert werden, wie sich die Kinder und Jugendlichen in und aus der Bildungsregion bewegen. Die Fragestellung sollte folgendermaßen formuliert werden: Welche Verbindungen stellen Kinder und Jugendlichen zwischen den Institutionen her?

Was müssten wir als regionale Akteure in der Bildungsregion Nord dafür tun?

Die Akteure können für ein breites Bildungsangebot und für Vernetzung sorgen und sollten dabei die Wege der Kinder- und Jugendlichen im Blick haben. Für auspendelnde Kinder- und Jugendlichen sollten Bildungsangebote vorgehalten werden. Für **alle** Kinder und Jugendlichen sollten Bildungs- und Begegnungsorte in der Bildungsregion Nord geschaffen werden.

Welche Verabredungen wollen wir treffen?

Gemeinsam wollen die Akteure über Erfordernisse und Bedarfe für die Bildungsregion Nord nachdenken (iSEP 2020). Die Bestandsaufnahme über Kooperationsbezüge und Wege von Schülerinnen und Schülern sollte gemeinsam mit der Bildungsregion Mitte-Nord angegangen werden.



Frau Erbacher berichtet aus dem Regionsforum Mitte-Nord:

Was müssten wir als regionale Akteure in der Bildungsregion Mitte-Nord dazu tun?

Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren ist qualitativ weiter auszubauen. Die Musikschule wünscht sich, besser miteinbezogen zu werden, so wie es in der Bildungsregion Süd und in der Bildungsregion West bisher schon der Fall ist. Die Kooperation zum Thema Kinderschutz ist ausbaufähig.

Anregung für jede einzelne Institution: reflektieren, was ihre Wertvorstellungen sind und welche Perspektiven sie in den Prozess einbringen wollen. Jede Einrichtung in der Bildungsre-

gion Mitte-Nord sollte klären, welche Ressourcen (zeitlich, personell) bestehen, um sie in den Gesamtprozess der Regionalisierung einzubringen.

Ängste/Befürchtungen

Schülerinnen und Schüler zu verlieren; Kooperationen, die es bisher gab, auch zu anderen Regionen aufgeben zu müssen.

Fragen/Hinweise

Wie soll die Schülerlenkung zukünftig regional verlaufen? Wie können die unterschiedlichen Bildungsangebote in der Region abgebildet werden?

Es gibt unterschiedliche gemeinsame Aktivitäten und Kooperationsbezüge im Bereich Jugendhilfe und Schule. Die Qualität der Erfahrungen ist unterschiedlich. Den Sozialrathäusern fehlt es z. B. an Ressourcen für regionale Treffen.

Warum wird eine Bildungsregion gebraucht? Ist das wieder nur eine Umstrukturierung der Verwaltung?

Einschätzung: Bildungsregionen werden nicht gebraucht, um zu kooperieren. Kooperationen finden auch so schon statt.

Anregungen

- Trennung der Themen „Bildungslandschaften“ und „Inklusive Schulbündnisse“ (Es gibt unterschiedliche Gesetzesgrundlagen SGB VIII und HSchG),
- Ein Sozialrathaus zuständig für eine Bildungsregion,
- Tempo aus dem Prozess nehmen...

Klärung der Zuständigkeiten

Die Zuständigkeiten im Staatlichen Schulamt verändern sich. Personelle Ressourcen beim Staatlichen Schulamt fehlen aufgrund von Fluktuation und hohem Krankheitsstand. Die Begleitung der Entwicklung durch das Staatliche Schulamt wird daher als unzureichend erlebt. Einschätzung: Die Themen „Inklusion“ und „Ganztag“ sind hinsichtlich der Verantwortung und Zusammenarbeit nach wie vor ungeklärt: Wer lenkt? – wer hat den Hut auf? Die Kommunikation zwischen Staatlichem Schulamt und Stadtschulamt bezüglich der Prozesse ist besser abzustimmen.

Folgende **Wünsche** wurden von Seiten der Teilnehmenden für den Gesamtprozess geäußert: Es wird eine klare Einteilung für die Region Mitte gebraucht, damit sich die Institutionen auch mit der Region Mitte identifizieren können. Alle Interessensgruppen sollen eingebunden werden und der Bedarf an eine Bildungsregion erhoben werden. Die Kooperationsangebote sollen nach inhaltlichen Aspekten ermittelt werden. Schulen, nicht Persönlichkeiten, sollten sich in erster Linie mit den Bildungsregionen identifizieren. Für den Gesamtprozess brauchen wir Offenheit und Kommunikation in der Region.

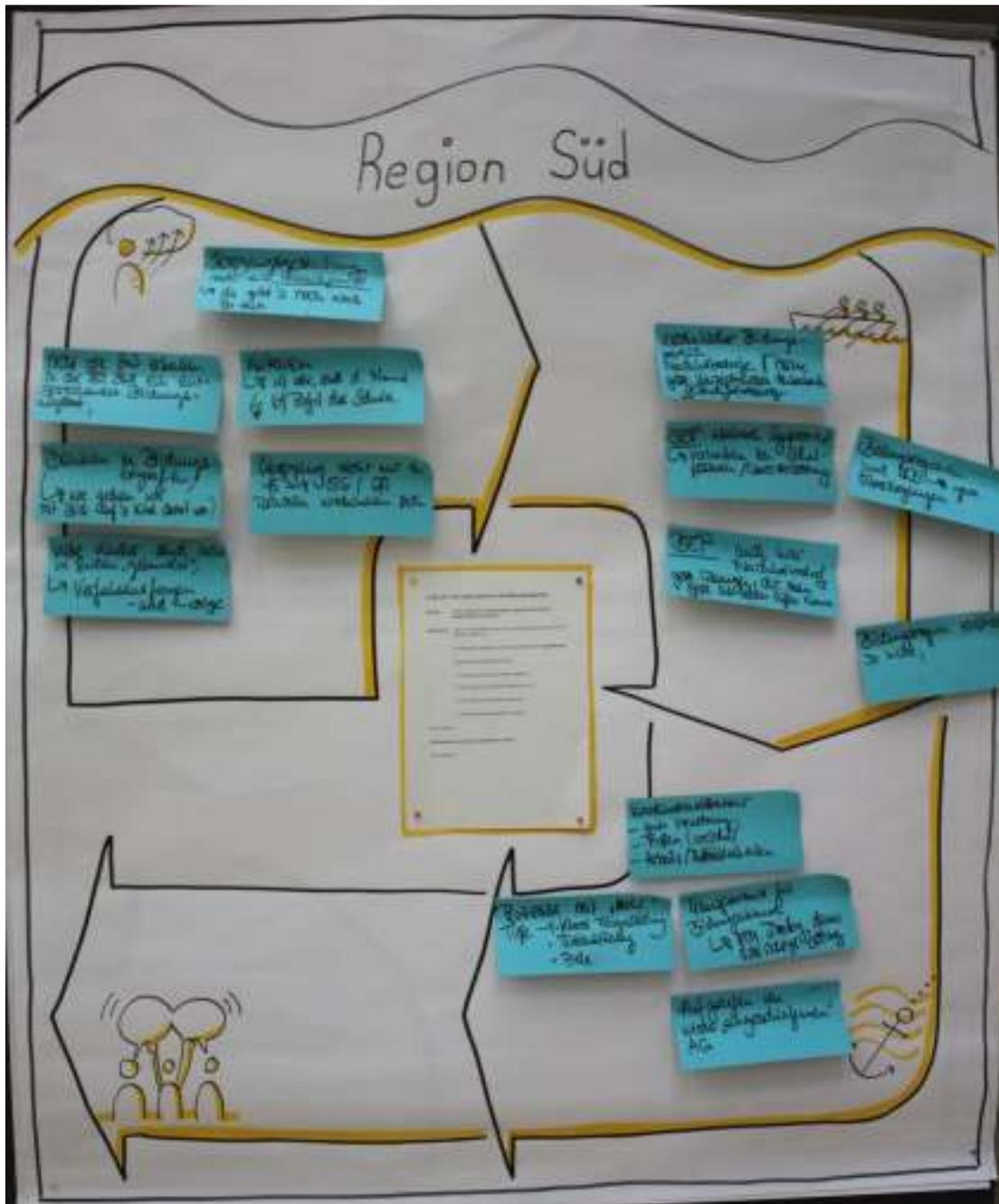
In Bezug auf die **angedachten Konturen** der Bildungsregion Mitte wurde deutlich, dass sich Griesheim und Rödelheim eher im Westen verorten. Praunheim und Hausen verorten sich eher im Norden. Die Stadtteile Mitte, Gutleut, Bockenheim, Rebstock, Altstadt, Gallus, Bahnhofsviertel, Innenstadt, Nordend-West, Westend verstehen sich als Kern der Region Mitte.

Aus dem Forum wurden folgende **Vereinbarungen** getroffen:

Aus dem Eigenbetrieb 57 (Kommunale Kinder-, Jugend- und Familienhilfe) erging die Einladung zu einem Schlüsselinterview. Mehr Zusammenarbeit mit offenen Kinder- und Jugendhäusern wurde gewünscht. Im Vordergrund der zukünftigen Zusammenarbeit soll die Bildung von Netzwerken stehen. Für die Region Mitte wird ein regionaler Dialog angedacht.

Folgende Unterstützerinnen und Unterstützer haben sich aus dem Regionsforum für den weiteren Prozess gefunden:

Frau Kalmer (Musikschule), Frau Stock (Kommunale Kinder-, Jugend- und Familienhilfe), Frau Schulze (Bürgermeister-Grimm-Schule), Herr Stripp (Max-Beckmann-Schule), Frau Zeyen (Georg-Büchner-Schule), Frau Hartmann (Gutenbergschule), Frau Sprock (Philipp-Holzmann-Schule), Frau Schuler (Zentrum für Weiterbildung gGmbH), Frau Neuling (Stadt-schülerInnenrat), Herr Koch (Fachausschuss Erziehungshilfe), Frau Schnurr-Herrmann (Bonifatiuschule)



Frau Wormsbächer berichtet aus dem Regionsforum Süd:

Was gibt es noch zu tun?

Die Übergangsgestaltung ist weiterhin ein Knackpunkt. Hier gibt es noch etwas zu tun. Nicht alle Schülerinnen und Schüler erhalten in der Bildungsregion Süd ein entsprechendes Bildungsangebot. Ein Kriterium für den Zuschnitt der Bildungsregion sollte sein: alle Schulen südlich des Mains sowie das Profil der Schulen. Es wird ein Denken in Bildungsbiografien gebraucht: wie soll mit Blick auf das Kind damit umgegangen werden? Die Übergänge betreffen nicht nur den Übergang 4/5, sondern auch 5/6, 6/7. Nicht alle Kinder sind im Süden

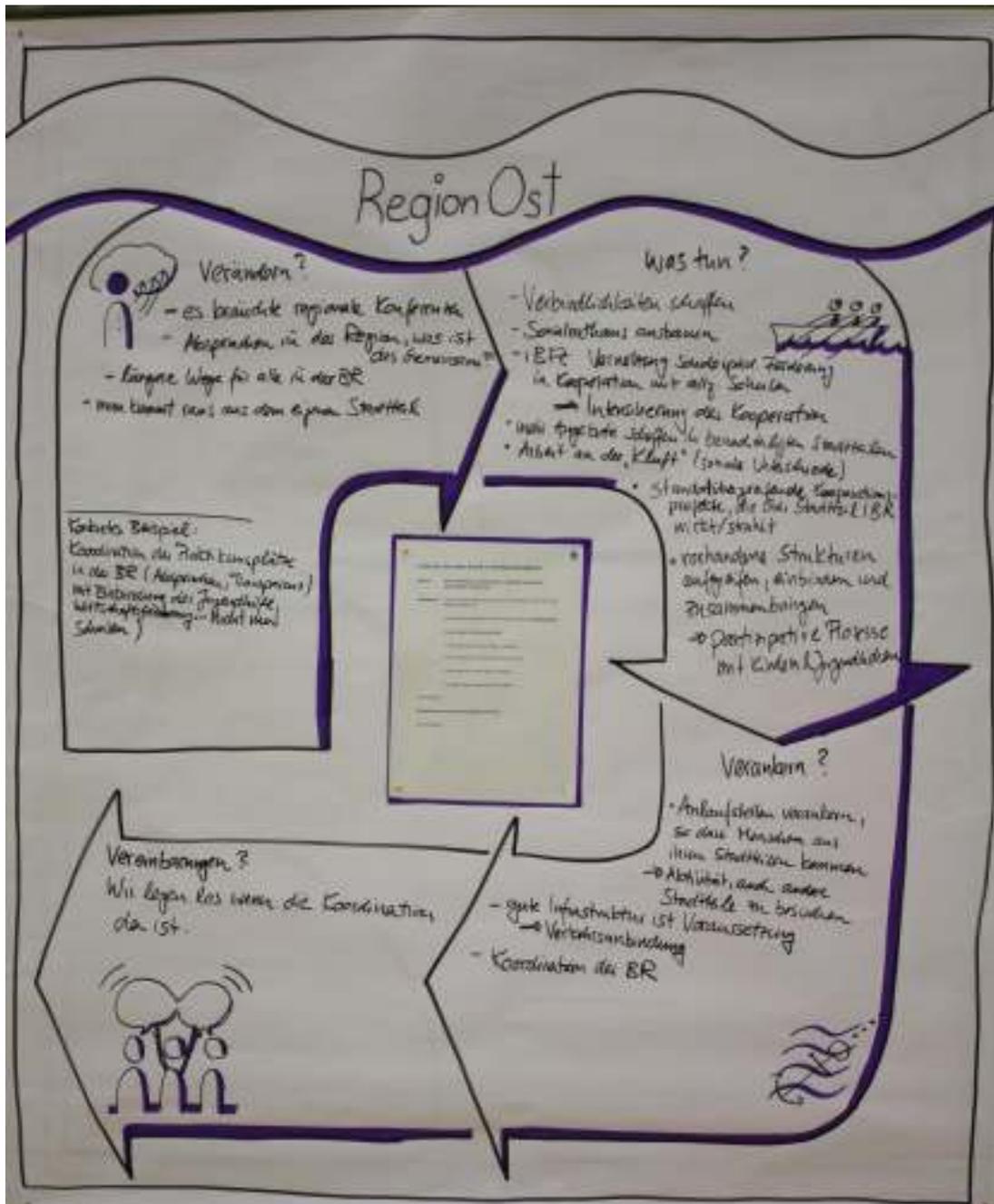
angekommen. Hier sind Verfahrensfragen und –wege aufzuzeigen für alle am Prozess Beteiligten.

Was können die regionalen Akteure tun?

Im vorschulischen Bildungsbereich gibt es einen Nachholbedarf bei der Platzkapazität sowie bei konzeptionellen Überlegungen zum Thema Sprachförderung. Auch im Bereich „Bildungs- und Erziehungsplan“ besteht Nachholbedarf an gemeinsamen Lösungen, die man auch gemeinsam angehen kann. Schulentwicklungsplanung: kleinere Systeme in den Blick nehmen. Das Vorhalten von Schulplätzen und das Thema „Querversetzung“ gilt es zu beachten. Im Rahmen der Bildungsregion und des iSB können hier gemeinsame Überlegungen initiiert werden.

Welche Verabredungen wollen wir treffen?

Bezüglich der Koordinationsstruktur wird eine gute Vernetzung vorgefunden. Es besteht eine klare Arbeits- und Rollenverteilung im Frankfurter Süden. Für die Zukunft wird Transparenz für Bildungsakteure bezüglich des richtigen Settings benötigt. Weiterhin werden Prozesse mit mehr Tiefe gebraucht: klarere Fragestellungen, Rollenklärung und Zielvereinbarungen.



Frau Hullen berichtet aus dem Regionsforum Ost:

Was sollte sich verändern?

Es bräuchte regionale Konferenzen sowie Absprachen in der Region zur Frage „Was ist das Gemeinsame“. Die Region Ost bedeutet mit dem jetzigen Zuschnitt längere Wege für alle in der Bildungsregion. Ein Vorteil hätte die Region: Man kommt mal raus aus dem eigenen Stadtteil. An einem konkreten Beispiel wurde gearbeitet: Die Koordination der Praktikumsplätze in der Bildungsregion könnte eine Aufgabe für die zukünftige regionale Koordination darstellen. Dies könnte geschehen über Absprachen, Transparenz, Einbindung der Schulen mit der Jugendhilfe und der Wirtschaftsförderung.

Was können wir tun?

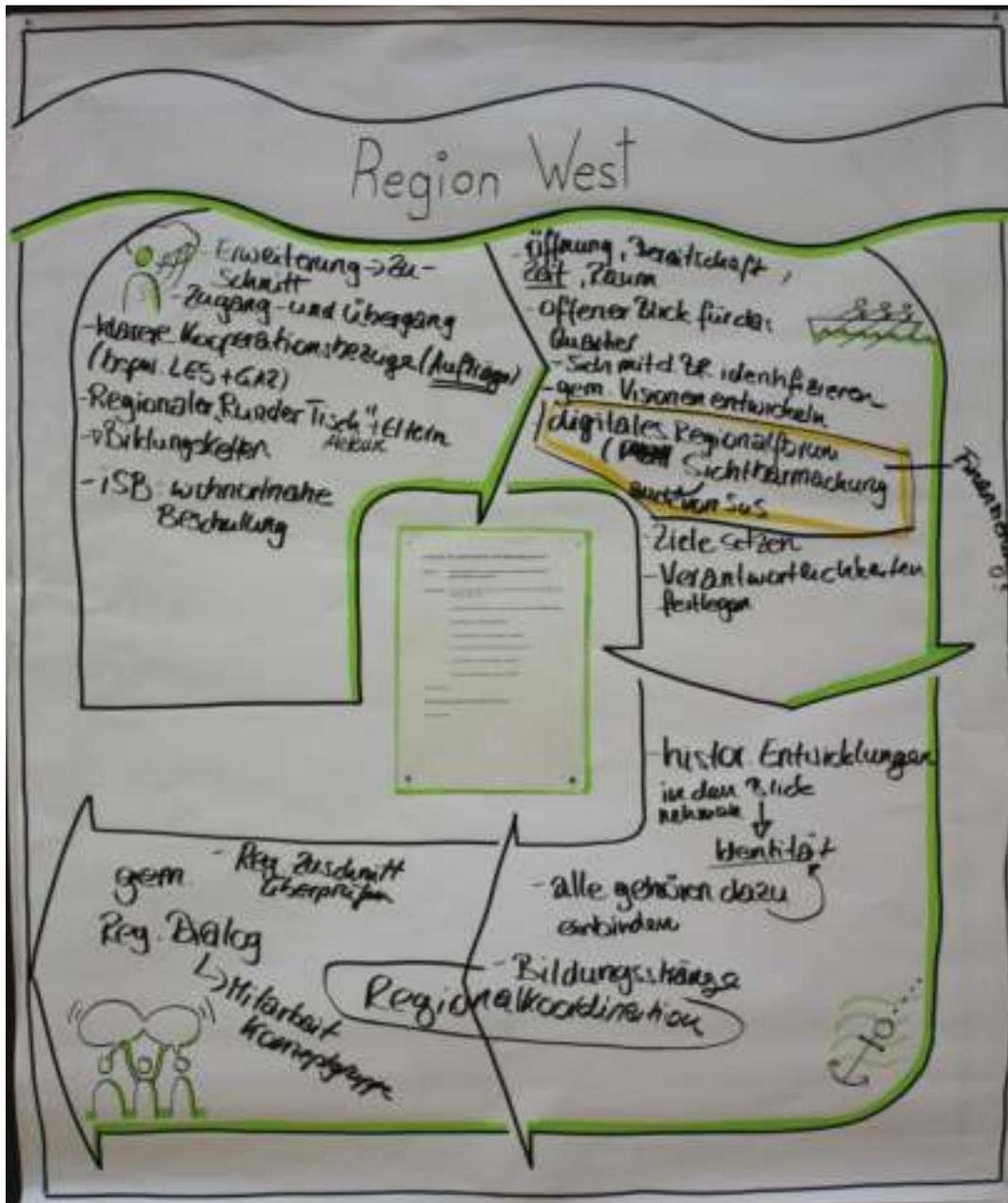
Die Akteure in der Region Ost können Verbindlichkeiten schaffen. Das Sozialrathaus sollte ausgebaut werden. Das regionale Beratungs- und Förderzentrum könnte in Kooperation mit den allgemeinen Schulen die sonderpädagogische Vernetzung stärken. Dies würde zu einer Intensivierung der Kooperation in der Region führen. Weiterhin gilt es mehr Angebote in benachteiligten Stadtteilen zu schaffen, um mitzuwirken soziale Unterschiede auszugleichen („Arbeit an der sozialen Kluft“). Es können standortübergreifende Kooperationsprojekte entwickelt werden, die über den Stadtteil und die Bildungsregion hinaus wirken und eine Strahlkraft haben. Vorhandene Strukturen gilt es aufzugreifen, einzubinden und zusammenzubringen. In dem Zusammenhang können partizipative Prozesse mit Kindern und Jugendlichen angestoßen werden.

Wie könnten wir uns verankern?

Anlaufstellen könnten etabliert und verankert werden, so dass Menschen aus ihren Stadtteilen kommen. Dies würde auch dazu beitragen, die anderen Stadtteile zu besuchen. Eine gute Infrastruktur ist hierfür die Voraussetzung. Es wird eine bessere Verkehrsanbindung gebraucht und die regionale Koordination für die Bildungsregion Ost.

Was können wir vereinbaren?

Es wird gestartet, wenn die regionale Koordination da ist.



Frau Dr. Doerner berichtet aus dem Regionsforum West:

Die Teilnehmenden der Bildungsregion West **wünschen** sich eine Erweiterung des regionalen Zuschnittes. Der Zu- und Übergang von Schülerinnen und Schüler sollte ermittelt werden. Kooperationsbezüge zu weiterführenden Schulen (beispielsweise Ludwig-Erhard-Schule, Georg-August-Zinn-Schule) müssen im zukünftigen Prozess deutlicher werden und erfordern Auftragsklärungen. Es gibt den konkreten Vorschlag, einen regionalen runden Tisch mit Eltern und Bildungsakteuren einzurichten. Es gilt konsistente Bildungsketten zu etablieren. Für den Zuschnitt der Inklusiven Schulbündnisse ist die wohnortnahe Beschulung bedeutsam.

Die **regionalen Akteure** haben einen offenen Blick für das Quartier und identifizieren sich mit der Bildungsregion. Es besteht die Bereitschaft, die Zeit und der Raum für die gemein-

same Entwicklung von Visionen. Ein digitales Regionalforum wird angestrebt (Sichtbarmachung auch von Schülerinnen und Schüler). Wichtig hierbei ist die Klärung der Finanzierungsfrage. In einem nächsten Schritt können in der Bildungsregion West gemeinsam Ziele gesetzt und Verantwortlichkeiten festgelegt werden.

Beim **Zuschnitt der Bildungsregion West** sollte die historische Entwicklung der Stadtteile in den Blick genommen werden. Alle Stadtteile im Frankfurter Westen gehören dazu und identifizieren sich mit dem Frankfurter Westen. Die Regionalkoordination stellt das Bindeglied in der Region dar. Der regionale Zuschnitt sollte überprüft werden. Die Teilnehmenden des Regionsforums West haben sich bereit erklärt, in die Konzeptgruppe für den nächsten Regionalen Dialog zu gehen.

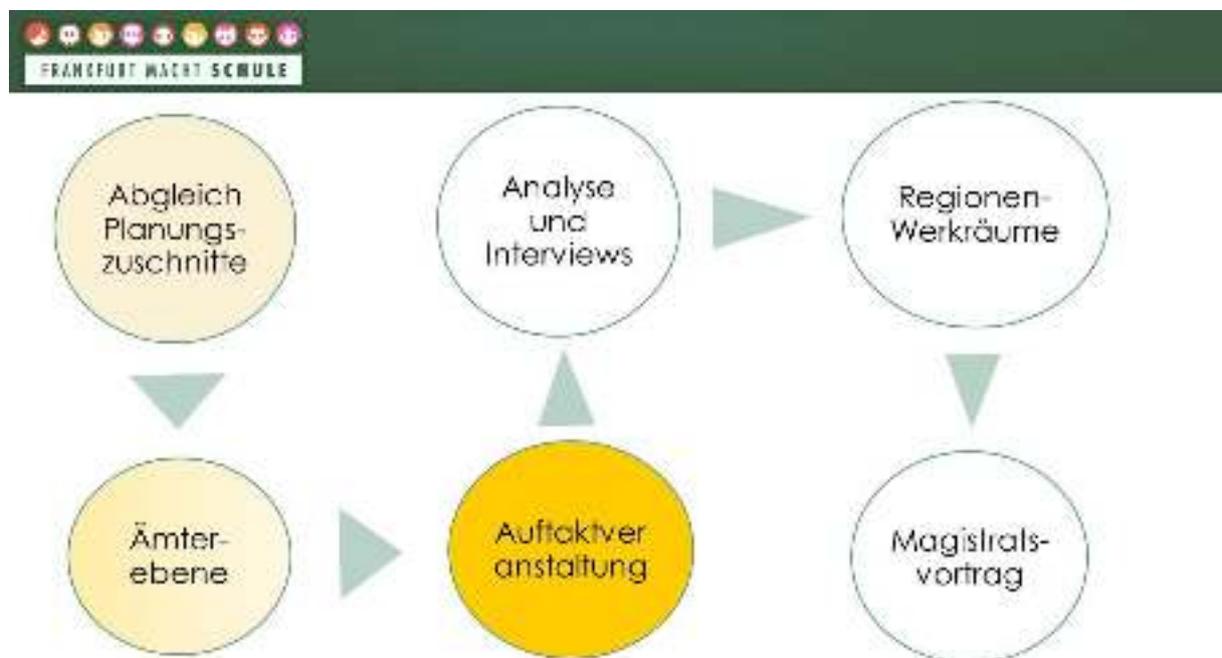
Weiteres Vorgehen im Projekt

Erläuterungen zum weiteren Projektverlauf durch Frau Ripperger:

In der Vorbereitungsphase des Projektes ist der Abgleich der Planungszuschnitte der kommunalen Ämter und Eigenbetriebe, die mit kommunaler Bildungsplanung und benachbarter Planung befasst sind, erfolgt. Hierzu hat im Vorfeld der Auftaktveranstaltung ein „interner Ämterworkshop Regionalisierung“ Ende Oktober stattgefunden. Die Ergebnisse sind im Impuls-Vortrag von Frau Ripperger kurz zusammengefasst.

Ende November hat ein weiterer Workshop „Regionale Zuschnitte“ in gemeinsamer Vorbereitung mit dem Staatlichen Schulamt stattgefunden. Eingeladen waren die Schulleitungen der regionalen Beratungs- und Förderzentren, die Leitung der Berthold-Simonsohn-Schule/ Zentrum für Erziehungshilfe sowie die Schulleitungen der GE-Förderschulen mit dem Ziel einer ersten Verständigung über die unterschiedlichen regionalen Zuschnitte sowie einem ersten Informationsaustausch über die Implementierungsphase der Inklusiven Schulbündnisse. Die vorgenannten Informationen sind im Impuls-Vortrag von Frau Dr. Neumann kurz zusammengefasst.

Die Konturen der Regionen werden in den nächsten Prozessschritten weiter beschrieben, um eine endgültige Definition der Bildungsregionen bis zum Ende des Projektzeitraumes zu erreichen.



In der nächsten Phase des Projektes erfolgen eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen in den Bildungsregionen sowie eine exemplarische Analyse der bereits bestehenden Kooperationsbezüge auf Quartiersebene und in der Bildungsregion.

Im weiteren Verlauf werden regionale Werkräume die weiteren Vernetzungen und Kooperationen stärken.

Die Stellen für die regionale Koordination in den weiteren Bildungsregionen werden bis Ende 2019 besetzt.

Interview

Frau Dr. Sabine Doerner, Regionalkoordinatorin für die Bildungsregion West,

Frau Sonja Wormsbächer, Regionalkoordinatorin für die Bildungsregion Süd,

Fragestellungen:

1. Was ist Ihre Aufgabe als Regionalkoordinatorin in den Bildungsregionen? Wie beschreiben Sie Ihr Profil in möglichst 5 Sätzen?
2. Gibt es unterschiedliche Anforderungen aus „West“ und „Süd“? Wie unterscheiden sich die Bildungsregionen? Was machen Sie anders?
3. Was waren bislang Ihre Erlebnisse/Erfahrungen im Rahmen Ihrer Tätigkeit, die am meisten Eindruck hinterlassen haben?
4. Was ist Ihre Empfehlung, welchen Rat haben Sie für die vier „neuen“ Bildungsregionen? Was sollte dort auf alle Fälle geschehen, was könnte vermieden werden?



Zum 1. September 2015 haben die beiden Regionalkoordinatorinnen des Stadtschulamtes ihre Tätigkeit in den Bildungsregionen West und Süd aufgenommen. Dort sind sie im Rahmen des Projektes „Modellregion Inklusive Bildung Frankfurt am Main“ mit regionalen Koordinationsaufgaben betraut. Hierzu zählen das Sichten kommunaler Angebote, das Kennenlernen und der Austausch mit Grundschulen, Trägern und weiteren regionalen Bildungsak-

teuren (u.a. Musikschule Frankfurt), die Teilnahme an Stadtteilarbeitskreisen, Hospitationen sowie ein enger und kontinuierlicher Austausch mit den BFZ-Leitungen Frankfurt-West und -Süd. Weiterhin stehen das Vernetzen der Stadtteile mit ihren relevanten Angeboten und die Zusammenarbeit mit dem Qualifizierungsnetzwerk „Inklusive Bildung“ auf der Agenda der Regionalkoordinatorinnen. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt ist die fachliche Begleitung des Förderprogramms „Jugendhilfe in der Grundschule“.

Dr. Sabine Doerner: Die Herausforderung und der Spaß gemeinsam mit anderen Bildungsakteuren tätig zu sein ist ein zentrales Moment. In der Bildungsregion West kommen sehr engagierte und interessante Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zusammen. Es ist immer wieder bemerkenswert diese Vielfalt zu erleben und vernetzen zu können.

Es gibt nicht nur Unterschiede zwischen den Bildungsregionen. Es gibt auch Unterschiede zwischen den Stadtteilen innerhalb einer Bildungsregion. Jeder Stadtteil hat seine spezifischen Ausprägungen, Themen und Netzwerke.

In einem Quartier der Bildungsregion West werden unter anderem über Projekte der musischen Bildung alle Schulen und Kitas zusammen gebracht. Hieran können alle Kinder teilnehmen.

In den vergangenen eineinhalb Jahren haben wir gemeinsam mit verschiedenen Bildungsakteuren und Institutionenvertretungen konzeptionell an den neuen Räumlichkeiten des BFZ Frankfurt-West und der angeschlossenen Koordinierungsplattform gearbeitet. Entstanden ist ein Raumkonzept, das u.a. ein Co-Working-Bereich vorsieht, d.h. Förderschullehrkräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe und weitere Kooperationspartner nutzen gemeinsam Räumlichkeiten in denen mobile bzw. flexible Arbeitssettings zur Verfügung stehen. So kann die fachliche Vernetzung auf kurzen Wegen gestärkt werden.

Das Format des Regionalen Dialoges im Westen kann auf weitere Bildungsregionen übertragen werden.

Sonja Wormsbächer: Kreativität und Spaß sind genauso wichtig wie der Kooperations- und Vernetzungsgedanke. Schule gemeinsam denken ist unser Motto und das die Zusammenarbeit Sinn macht.

Der Süden arbeitet an unterschiedlichen Themen: Ein Schwerpunkt liegt aktuell auf den Gebäuden.

Die Besonderheit im Frankfurter Süden besteht darin, dass z. B. mit der Entwicklung der IGS Süd und der neuen KGS neue räumliche Modelle entwickelt werden. Der Raum unterstützt zukünftig neue Lernkonzepte und Lernsettings. Zugänglichkeit gilt als Wert, der über die Barrierefreiheit hinausgeht.

Im Frankfurter Süden stellt sich immer wieder die Frage: Wann nehmen Prozesse ihren Anfang? Die Akteure selbst starten in der Regel diese Prozesse. Es bedarf einer intensiven Kommunikation, Klärung und Verständigung. Die zwischenmenschliche Kommunikation

spielt eine wichtige Rolle. Eine gegenseitige Wertschätzung, auch über Professionsgrenzen hinweg, kennzeichnet mittlerweile die Grundhaltung der handelnden Akteure.

Der Prozess im Süden war nicht immer eine Bundesstraße – es war auch mal ein Feldweg. Die Aufgaben einer regionalen Koordination sind sehr abwechslungsreich und herausfordernd. Es macht immer wieder Spaß.

Was hat die Region davon?

„Wir stehen im häufigen Austausch mit Frau Dr. Doerner. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den unterschiedlichen Professionen werden von ihr mitgenommen. Jemand schaut auf den Westen aus einer anderen Perspektive.“

„Frau Wormsbächer ist das Bindeglied in die Region. Sie schaut auf die Prozesse und ist permanent unterwegs in der Region.“

„Hier könnten wir auch die Frage stellen: welche Rolle nimmt die Kooperation mit der Jugendhilfe ein? Die Schulhofgestaltung als Beispiel.“

„Wir bedanken uns für die tolle Zusammenarbeit in der Kooperation mit der Musikschule Frankfurt.“

„In der Regel erhält man eine schnelle Auskunft bei Anliegen, die das Stadtschulamt betreffen, zum Beispiel wenn Zuständigkeiten zu klären sind oder räumliche bzw. organisatorische Fragestellungen aufkommen.“

Abschluss

Dank an Beteiligte und Schlussworte Frau Sauer:

Wir danken Ihnen allen schon jetzt für Ihre Ausdauer. Aus den Bildungsregionsforen nehme ich folgenden Leitsatz mit: Wir können etwas mitbringen, wenn wir dort einsteigen.

In Frankfurt finden wir gute Gelingensbedingungen vor, die können und sollten wir nutzen. Darauf bauen wir auf!

Ein herzlicher Dank geht an Lukas Bossani von der Technik-AG des Gymnasiums Riedberg. Lukas Bossani hat sich an seinem schulfreien Tag um die Technik gekümmert und mit dafür gesorgt, dass die Auftaktveranstaltung eine runde Sache wird.

Ein weiterer Dank geht natürlich an die Betreiber der Cafeteria sowie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gymnasiums Riedberg, die uns heute unterstützt haben.

Ich möchte mich herzlich bedanken bei Alix Puhl, Noch-Vorsitzende des Stadtelternbeirates. Sie waren immer kritisch und gleichzeitig konstruktiv im Dialog. Wir haben durch Sie eine neue Qualität der Zusammenarbeit erfahren, davon können wir alle profitieren!

Wir wünschen Ihnen allen einen guten Weg nach Hause.